Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis: Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 43. **Sonnabend, den 23. Oktober** **1909.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	24. Oktober	6.39	4.49	N. 3.35	
Montag	25. „	6.41	5.47	„ 3.56	V. 1.13
Dienstag	26. „	6.42	4.45	„ 4.16	„ 2.40
Mittwoch	27. „	6.44	4.43	„ 4.34	„ 4. 8
Donnerstag ☽	28. „	6.46	4.41	„ 4.53	„ 5.37
Freitag	29. „	6.47	4.39	„ 5.14	„ 7. 7
Sonnabend	30. „	6.49	4.38	„ 5.41	„ 8.37

Schick' nicht ins Leben spähend deine Blicke,
Das Glück erwartend mit der Sehnsucht Pein —
Bau dir zum Glück mit eigner Hand die Brücke:
Beglücke du, so wirst du glücklich sein.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt). **25. Okt.** Friedeberg a. Qu. (K., 26. KV.), Landeck (2 K.), Ruhland (K.), Zobten a. B. (K.). **26.** Bralin (KV.), Brieg (V.), Dyhernfurth (K.) Freyhan (K.), Juliusburg (KV.), Kupferberg (KV.), Myslowitz (V.), Naumburg a. B. (KV.), Ditsch.-Neukirch (K.), Peiskretscham KV. Kl.-Strehlitz (KV.). **27.** Friedland, Bez. Breslau (2 K.), Gleiwitz (2 VP.), Guhrau (KV., Leinw.), Kupp (V.), Lähn (K.), Rosenberg (K.), Woischnik (KV.). **28.** Falkenberg (KV.), Neustädtel (K.), Pilchowitz (KV.). **29.** Hoyerswerda (V.).

Politische Wochenschau.

Deutschland. Die Konfirmation der kaiserlichen Prinzessin Viktoria Luise fand am vergangenen Montag, dem historischen 18. Oktober, vormittags in der Friedenskirche bei Sanssouci in Potsdam durch den Oberhofprediger Dryander in Gegenwart zahlreicher fürstlicher und anderer hervorragender Gäste statt. Die Prinzessin, die am 13. September 1892 geboren wurde, also im 18. Lebensjahre steht, hat nach der Konfirmation ihren eigenen Hofstaat erhalten. Außer der Großherzoginwitwe Luise von Baden, der Tochter Kaiser Wilhelms I., die bei ihrer Ankunft in Potsdam auf der Station Wildpark vom Kaiserpaar und allen Angehörigen der kaiserlichen Familie empfangen wurde, wohnten der Konfirmationsfeier noch bei: Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und der Großherzog von Oldenburg. Daß die hohe Konfirmandin von allen deutschen Bundesfürsten die herzlichsten Glückwünsche empfing, und daß auch die ausländischen Souveräne, allen voran der greise Kaiser Franz Joseph, des Ehrentages der einzigen Tochter unseres Kaiserpaares in herzlicher Weise gedachten, braucht kaum besonders gesagt zu werden. Der Feier wohnten auf ergangene Einladung auch Fürst und Fürstin Bülow bei. Von Berlin begab sich das Fürstenpaar über Bern nach Rom, um dort den Winter zu verbringen.

Das zukünftige Großherzogspaar von Sachsen.

Wie wir mitgeteilt haben, hat sich Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach am 10. Oktober mit der Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen verlobt. Das junge Paar, das wir unsern Lesern hier im Bilde vorführen, wird schon in wenigen Wochen, und zwar am 4. Januar, ehelich verbunden werden.

— Der König von Sachsen ist zum Besuch des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin in Schwerin eingetroffen.

— Der Kriegerverein zu Themar hatte dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, als dessen angebliche Beförderung zum Feldmarschall gemeldet wurde, ein Glückwunschtelegramm gesandt. Darauf ist jetzt folgendes Schreiben des Erbprinzen eingegangen: „Dem Kriegerverein Themar danke ich für seine mich erfreuenden Glückwünsche, muß jedoch bemerken, daß er sich in einem Irrtum befindet, wenn er annimmt, daß ich zum Feldmarschall ernannt sei. Ich habe nur, zum Grade des Generalobersten, den Rang eines Feldmarschalls erhalten, was nicht einmal eine Aenderung der Dienstabzeichen mit sich bringt. Daraus geht schon hervor, daß die Nachricht, ich sei zum Feldmarschall ernannt worden, unrichtig ist, da der Feldmarschall zwei gekreuzte Feldmarschallstäbe auf den Epaulettes resp. Achselstücken trägt. Es tut mir leid, daß durch das Mißverständnis der Zeitungen diese falsche Nachricht überall verbreitet worden ist. Dennoch bin ich herzlich dankbar, daß der Verein meiner freundlich gedacht. Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen."

— Im Zentralverband der Reichs- und Staatsbeamten wurde die traurige Lage der Pensionäre besprochen und beschlossen, den Reichskanzler zu bitten, in einem Besoldungsnachtrag die Pensionäre zu berücksichtigen. Auch die Vermittelung des Kaisers soll angerufen werden.

— In Sachen des Reichstagsabgeordneten Bruhn und seine „Wahrheit" wegen Erpressung sind durch zahlreiche Kriminalbeamte gleichzeitig an sechs Stellen in Berlin und dessen westlichen Vororten Nachforschungen und Haussuchungen vorgenommen worden, um das ganze Geschäftsgebahren der „Wahrheit" und Bruhns klarzulegen. U. a. wurden bei zwei Bankiers im Westen Berlins, ferner bei einem Kaffeehausbesitzer im Zentrum und bei zwei Berliner Großindustriellen Korrespondenzen mit der Expedition der „Wahrheit" gesucht, um festzustellen, ob die Beziehungen dieser Persönlichkeiten zur „Wahrheit" freiwillig angeknüpft waren oder nicht. Man hat auch Oefen in der Wohnung und in den Redaktionsräumen Bruhns untersucht und dabei zahlreiche halbverbrannte Papiere, unter anderen mit einem Artikel gegen das Berliner Polizeipräsidium aufgefunden und dem Gerichtschemiker Jeserich zur Untersuchung übergeben.

— In Sachen des Abg. Schack hat Schacks Parteigenosse Raab bei drei jungen Damen, die „Triole"-Briefe bekommen hatten, die Zurücknahme der von den Damen gestellten Strafanträge zu erreichen gesucht. Er hat damit aber nur bei zwei von den drei Damen Erfolg gehabt.

— In dem Beleidigungsprozeß des Professors Gneiße in Kolmar gegen den Reichstagsabgeordneten Wetterle, der seinerzeit Schülern des Lyzeums in Kolmar bildliche Karikaturen über Gneiße gegeben hatte, wurde Wetterle zu einer Gesamtstrafe von zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Gegnerschaft Wetterles rührte daher, daß Professor Gneiße gegen die Verwelschung der Reichslande geschrieben hatte.

— In Weißenburg i. E. wurde am 17. Oktober ein französisches Kriegerdenkmal enthüllt. Die Stadt hatte zu dieser Feier reichen Festschmuck angelegt.

— Einer Erhöhung der Arzneimitteltaxe hat der „Pharm. Ztg." zufolge der preußische Kultusminister zugestimmt. Die Erhöhung wird damit begründet, daß ein Ausgleich für die in den letzten Jahren eingetretene Entwertung des Geldes geschaffen werden solle.

Spanien. Als Protest gegen die Hinrichtung Ferrers haben in den romanischen Ländern Demonstrationen vor den spanischen Gesandtschaften stattgefunden. In Paris gab es vor der spanischen Botschaft einen von dem Großstadtgesindel in Szene gesetzten regelrechten Straßenkampf, in dem es mehrere Tote und Hunderte von Verwundeten gab. Schließlich begann der von sozialistischer und anarchistischer Seite aufgehetzte Pöbel regelrecht zu plündern. Jaurès und zwei andere sozialistische Abgeordnete wurden auf der Straße verprügelt. In Rom ist der Generalstreik proklamiert worden. In Triest streikten die Arbeiter und Schüler. Auch aus Portugal, Buenos Aires und Montevideo liegen Meldungen über Demonstrationen für den revolutionären spanischen Agitator vor. In Barcelona haben zwei Bombenexplosionen stattgefunden, die aber glücklicherweise keinen Schaden angerichtet haben. In Berlin kam es auf der Straße zu tumultarischen Szenen. Die Polizei mußte einschreiten und hatte Mühe, die Demonstranten zu zerstreuen. Reitende Schutzleute sprengten in die Massen hinein und drängten sie in die Nebenstraßen ab. In verschiedenen Städten Italiens, wie in Mailand, Ferrara, Salerno und Tarent haben die spanischen Honorarkonsuln ihr Ehrenamt niedergelegt und die Konsulatswappen von ihren Wohnungen entfernt. Der Rektor der Universität Bologna hat sein spanisches Komthurkreuz mit Protest zurückgeschickt, dasselbe tat der Professor Derosa.

Rußland. Der Zar hat am 19. d. M. seine Reise nach Italien angetreten, um in Racconigi bei Turin dem König Viktor Emanuel den längst versprochenen Besuch zu machen. Die Zarin begleitet den Kaiser mit den Kindern bis nach Darmstadt und verbleibt dort bis zur Rückkehr des Kaisers.

Griechenland. Es bestätigt sich, daß die Prinzen Nikolaus, Andreas und Christoph ihre Entlassung aus der griechischen Armee genommen haben. Wenn nicht alles trügt, steht die gegenwärtige Dynastie angesichts der Korruption im griechischen Offizierkorps vor ihrer Abdankung resp. Entthronung.

Aus aller Welt.

An die Reservisten wendet sich ein Aufruf der „Parole“, der mit folgender Mahnung schließt: Zur Pflege der militärischen Tugenden, zur Erhaltung und Ausbreitung der innigen Liebe zum angestammten Herrscherhaus und zum Vaterland sind, über ganz Deutschland ausgebreitet, Krieger- und Militärvereine gebildet, die gern und freudig jeden pflicht- und ehrliebenden Soldaten aufnehmen. Die Militärvereine bilden eine bürgerliche Armee, und jeder ehrenwerte Soldat, der das Heer liebgewonnen hat, sollte es sich zur Ehre anrechnen, im Militärverein weiter zu dienen und so das kameradschaftliche Band festzuhalten. Bei den Kriegervereinen findet er ein warmes Herz für sich selber, sowie den starken Willen, daß — wie es echte Kameradschaft verlangt — einer für alle steht, gleichwie alle für den einzelnen eintreten. Er findet alte, treue Kameraden aus der aktiven Dienstzeit, vor allen Dingen wird dort aber jeder not leidende Kamerad unterstützt, gleichviel ob Krankheit oder nicht selbstverschuldete Arbeitslosigkeit ihn niederdrückt. Das erstreckt sich nicht nur auf seine eigene Person, sondern auch auf seine Familie, auf die Witwen und Waisen der Kameraden. Insgesamt haben die Vereine des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände im letzten Jahre rund fünf Millionen Mark für Wohlfahrtszwecke ausgegeben.

Eine Prinzessin, die Geld braucht. Der „Berliner Volkszeitung“ zufolge erhielt vor einiger Zeit der Direktor einer Berliner Bank aus Hamburg ein Schreiben, worin angefragt wurde, ob das Bankinstitut geneigt sein würde, eine nachweislich einwandsfreie, sehr bedeutende Erbschaft (über 100 Mill. Mark), bestehend aus hypothekenfreien Grundstücken und Barmitteln, zu beleihen resp. dem Erben einen größeren Kredit hierauf zu gewähren. Bemerkt wurde im voraus, daß Erblasser noch lebe, aber in sehr hohem Alter stehe (76 Jahre), und daß weder eine Enterbung, noch eine Umstoßung des Testaments stattfinden kann, da hierüber gesetzliche Bestimmungen vorliegen. Auf Anfrage des Adressaten wurde dann in einem zweiten Schreiben mitgeteilt, daß es sich darum handle, der Prinzessin Luise von Koburg einen größeren Kredit einzuräumen unter Verpfändung eines Teiles des zukünftigen Erbes. Es heißt dann weiter: Die Prinzessin hat jetzt eine jährliche Apanage von zirka 140000 Mark, teils seitens des geschiedenen Gemahls, teils als belgische Prinzessin. Mit dieser Summe dürfte Ihre Königliche Hoheit nicht auskommen und sucht jetzt einen jährlichen größeren Kredit zu erreichen, der ihr ermöglicht, bis zum Tode des Königs — derselbe ist jetzt 76 Jahre alt — standesgemäß leben zu können. Das Vermögen des Königs schätzt man heute auf mindestens 1½ Milliarden. Jedenfalls wäre ein ihr eingeräumter Kredit niemals gefährdet. Beigelegt war das Gutachten eines Brüsseler Advokaten, worin der Nachweis zu führen versucht wird, die Tochter des Königs könne nicht enterbt werden.

Geheimrat und Lehrlingsprüfung. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ drucken folgende Lokalnotiz des „Fuldaer Kreisblattes“ ab: „Gestern vormittag fand in den Geschäftsräumen des Friseurs Herrn Josef Hartmann, Marktstraße, hier, die theoretische Prüfung des Lehrlings Glitz von hier statt. Herr Geheimer Regierungsrat v. Cziak aus Berlin hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich teilzunehmen. Ferner waren anwesend die Herren Landrat Springorum, Regierungsassessor von Mantey, als Vertreter der Handwerkskammer Herr Hofbäckermeister Simmer, sowie der Innungsobermeister und einige Beisitzer. Der Prüfling beantwortete die von der Kommission gestellten Fragen, welche sich aufs Geschäft, aufs Schreiben, praktisches Rechnen und Versicherungswesen bezogen, schlagfertig, so daß ihm das Prädikat „gut“ einstimmig zuerteilt werden konnte. Nachdem derselbe vom Herrn Geheimrat noch einige praktische Ratschläge erhalten hatte, fand die Prüfung gegen 12 Uhr ihren Abschluß. Der Ansporn fürs Gewerbe kann auf solche Weise nur gehoben werden!“ — Das genannte Münchener Blatt bemerkt dazu: „Wir schlagen vor, zur Prüfung des nächsten Fuldaer Friseurlehrlings außer den genannten Größen und dem Wunderdoktor Ast noch einen Konsistorialrat, einen Kultusminister, einen Generalfeldmarschall, den Reichskanzler und verschiedene Vertreter auswärtiger Mächte beizuziehen. Für die Erteilung praktischer Ratschläge, besonders im Schaumschlagen, käme vielleicht Reichstagsabgeordneter Erzberger in Frage“.

Die Zuführung von Schülern höherer Lehranstalten zum Handwerkerberuf nimmt in erfreulicher Weise zu. Nicht nur die Kunsthandwerker erhalten aus diesen Kreisen Lehrlinge, sondern z. B. auch das Fleischer-, Schuhmacher- oder Schneiderhandwerk. So wurden bei der Berliner Fleischerinnung jetzt wieder vier Lehrlinge, die die höhere Schule besucht haben, eingeschrieben. Selbst junge Leute mit dem Zeugnis der Prima sind als Handwerkslehrlinge nicht selten. Diese treten bei Handwerkern als Volontäre ein; sie werden durch die Handwerkskammer von der Verpflichtung, drei Jahre in der Lehre zu bleiben, meist dispensiert. Vielfach sind es Söhne von Handwerksmeistern, die später den väterlichen Betrieb übernehmen sollen.

Ein unsauberer Gastwirt ist in Berlin mit einer gehörigen Strafe bedacht worden. Das Schöffengericht erachtete als erwiesen, daß im Restaurant Zander in einem Waschtrog, in dem Geschirr gewaschen wurde, auch Leibwäsche gewaschen und Gemüse und Salat gespült war. Die Wiederverwendung von Speiseresten wurde nachgewiesen. Der Gerichtshof erachtete Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz für nachgewiesen. Er erwog, ob nicht Gefängnisstrafe g boten sei, und wählte nur mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten eine Geldstrafe. Das Urteil lautete auf 1000 Mark.

Förster-Christel im Gefängnis. Aus Krimmitschau (Sachsen) wird vom 8. Oktober berichtet: Ein eigenartiger Fall traf die gegenwärtig hier seit Wochen gastierende Operettengesellschaft. Am Donnerstag nachmittag erschien bei einer Diva, die in der „Förster-Christel“ eine Gastrolle zu spielen hatte, ein Schutzmann, der der Künstlerin einen auf telegraphischem Wege von auswärts bei der hiesigen Polizei eingegangenen Haftbefehl überbrachte. Nach langem Verhör wurde die Künstlerin in das Amtsgerichtsgefängnis überführt. Am fühlbarsten traf dieser Schlag die Direktion, die augenblicklich keinen Ersatz für die Künstlerin hatte. Die Behörde hatte aber, nachdem eine Kaution gelegt ward, ein Einsehen. Als am Freitag abend die „Förster-Christel“ bei übervollem Hause gespielt wurde, spielte die der Polizei verfallene Künstlerin mit. Sie war für die Zeit des Spiels beurlaubt und durch zwei Schutzleute (in Zivil) nach dem Theater und von dort wieder nach dem Gefängnis geleitet worden. Ein solcher Fall dürfte gewiß vereinzelt dastehen.

Silberhochzeit mit Taufe des Jüngstgeborenen. Eine kinderreiche Familie ist die des Seilers und Schlossers Wilhelm Othmer in Itzehoe. Ihm wurden von seiner Frau in ein und derselben Ehe 21 Kinder beschert. Am 11. d. M. feierte das Ehepaar die silberne Hochzeit und an diesem Tage fand auch die Taufe des 21. Kindes statt. Von diesem reichen Kindersegen sind zehn Knaben und fünf Mädchen am Leben. Vier der Kinder haben noch nicht das schulpflichtige Alter erreicht, während vier zurzeit noch die Schule besuchen. Ein erwachsener Sohn dient als Bootsmannsmaat auf dem Kriegsschiffe „Schlesien“, ein zweiter als Matrose auf der Segeljacht „Orion“.

Ein Bierabend des Schwurgerichts. Zu einem gemütlichen Beisammensein hatte der Vorsitzende des gegenwärtig in Rudolstadt tagenden Schwurgerichts, Oberlandesgerichtsrat Höfling-Jena, die Mitglieder des Gerichtshofes, die Rechtsanwälte und Geschworenen in das „Hotel zur Krone“ eingeladen; es waren etwa 25 Herren erschienen. Im Laufe des Abends nahm einer der Geschworenen das Wort, dem Schwurgerichtspräsidenten im Namen der Anwesenden für die Einladung zu danken; der Redner erwähnte hierbei die freundliche und liebenswürdige Aufklärung in den schwierigen Rechtsfragen, die die Geschworenen dem Vorsitzenden dankten, und brachte ein Hoch auf ihn aus. Der so Gefeierte erwiderte mit freundlichen Worten.

Schwindel mit echten Goldwaren. In dem kürzlich in Berlin abgehaltenen Verbandstage der Pfandleiher ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß in der letzten Zeit mit echten Goldwaren ein umfangreicher Schwindel getrieben wird. So werden z. B. goldene Uhren, d. h. Uhren mit goldenem Gehäuse, in den Handel gebracht deren Gehäuse zwar aus Gold besteht, in das aber unsichtbar ein Bleiring eingefügt ist, um dadurch das Gewicht der Uhren zu erhöhen. Ebenso werden Trauringe mit den gleichen Einlagen zu betrügerischen Zwecken hergestellt. Weiterhin kommt es vor, daß goldene Ketten dadurch gefälscht werden, daß in diese Glieder eingefügt sind, die einen geringeren Wert haben, als der Goldstempel angibt. Da unter diesen Betrügereien in erster Linie die Pfandleiher zu leiden haben, haben sich diese entschlossen, gegen die Fabriken, die derartige Schwindelprodukte in den Handel bringen, mit aller Energie vorzugehen. An das große Publikum jedoch ist das Ersuchen zu richten, bei Einkauf von Goldwaren aus fremder Hand auch dann Vorsicht walten zu lassen, wenn die vorgezeigte Ware selbst den königlichen Gehaltsstempel trägt.

Ein Liebesdrama. Aus Brüx wird gemeldet: In dem Dorfe Luck hat sich ein Liebesdrama abgespielt. Vor einigen Jahren heiratete die Tochter des reichsdeutschen Universitätsprofessors Dr. Emanuel Milner, der in Luck eine Villa besaß, den Oberleutnant Max Edlen von Povolny. Die Ehe, welcher ein Kind entsproß, galt als überaus glücklich. Während der heurigen Manöver weilte Frau von Povolny bei ihrem Vater. In der letzten Zeit hatte sich zwischen der Frau des Oberleutnants und einem Kameraden desselben, dem Oberleutnant Adolf W., ein Liebesverhältnis entsponnen. Vorigen Sonnabend verließen beide das Schloß und wurden seither nicht mehr gesehen. Als in der Nähe des sogenannten Schafteiches die Kappe des Offiziers und der Hut der Frau von Povolny gefunden wurden, ahnte man bereits Schreckliches. Beim Absuchen des Teiches wurden nunmehr die Leichen der beiden geborgen. Die Leiche des Oberleutnants W., deren Hände gefesselt waren, war mit Uniform und Säbel bekleidet. Die Leiche der Frau von Povolny war an jene des Oberleutnants angeseilt. Bei dem unglücklichen Paare wurde ein großer Geldbetrag vorgefunden. Man schließt daraus, daß sie zuerst eine Flucht geplant hatten, später aber es vorzogen, gemeinsam in den Tod zu gehen.

Ein Leichenzug mit Hindernissen fand in Dürmbach bei Eger (Böhmen) statt. Dort sollte der Oberlehrer Sandne zu Grabe getragen werden. Während sich der Leichenzug nach dem Friedhofe in Bewegung setzte, wurde plötzlich der Oberlehrer Fischer, der im Zuge folgte, vom Schlage getroffen, so daß er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Kurz nach dieser Störung fiel plötzlich von einem Neubau ein Ziegelstein herab und zerschmetterte einem Arbeiter in dem Moment den Schädel, als der Leichenzug an ihm vorüberging. Bei den Teilnehmern des Zuges erregten diese Zwischenfälle begreifliche Erregung.

Einen Bankier von besonderer Art hat die Köpenicker Polizei festgenommen. Ein dortiger Architekt hatte sich in Anzeigen als Bankier ausgegeben, der für 100 Mark eingezahltes Kapital täglich 2,50 Mark Zinsen zusicherte. Es fanden sich darauf eine ganze Reihe von Personen, die wirklich glaubten, daß das mit rechten Dingen zugehe. Eine Zeitlang zahlte der Mann prompt aus dem eingelieferten Kapital die Zinsen. Wenn die Sache brenzlich wurde, gab er auch schließlich dem einen oder andern das Kapital wieder zurück. Schließlich war aber doch das Loch in der Kasse zu groß, und so kam die Geschichte zum Klappen.

Ein erfüllter Traum. Ein tragisches Schicksal hat eine junge Berlinerin namens Rosa Sturm in London gefunden. Sie war mit ihrem Bräutigam, dem 30jährigen Damenschneider Salomon Littmann, dorthin gekommen, um zu heiraten. Zwei Tage, bevor sie sich auf dem Standesamt in London trauen lassen wollte, träumte das junge Mädchen, daß der Bräutigam plötzlich erkranken und sterben würde. Der Traum fand eine traurige Erfüllung. Der Damenschneider klagte bald über Herzschmerzen und starb, bevor noch ein Arzt geholt werden konnte.

Ein ganzes Haus mit der Einrichtung ist in der Kolonie Hirschgarten bei Berlin gestohlen worden. Ein Kaufmann besaß dort ein leichtes Holzhaus, in dem er während der Sommermonate lebte. Vor einigen Tagen fuhr ein Arbeitswagen vor dem Grundstück vor, und vier Männer legten das Häuschen nieder und luden das Holz sowie die Möbel auf. Es gelang ihnen, allmählich das ganze Haus samt Inhalt in mehreren Fuhren fortzuschaffen.

Der Liebesroman eines Kindes hat in Neustadt a. d. H. ein tragisches Ende gefunden. Der dort wohnende 20jährige Korbmacher Karl Hoffmann unterhielt seit 1906 mit der jetzt im zwölften (!) Lebensjahre stehenden Schülerin Elise Schmidt, Tochter einer Arbeiterwitwe, ein Liebesverhältnis. Ganze Stöße von Liebesbriefen, die zwischen beiden gewechselt waren, wurden beschlagnahmt, als dies zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft kam. Hoffmann wurde zu seiner Vernehmung vorgeladen. Als er vom Gericht zurückkam, begab er sich in die Wohnung der Witwe Schmidt und feuerte zwei Revolverschüsse auf deren Tochter ab, die sie in die Hüfte trafen. Hierauf stellte sich der Attentäter freiwillig der Polizei.

Ein Quadratmeter Land für einen Pfennig. In der Zeit der Riesenpreise für großstädtische Grundstücke gewinnt folgende Notiz den Charakter des Grotesken: Der billigste Landankauf in Groß-Berlin wird unstreitig von der Gemeinde Wittenau vollzogen werden. Die Gemeindevertretung genehmigte den Ankauf der Dorfaue, die dem Domänenfiskus gehört. Der Fiskus verlangt für das Terrain nur 289,22 Mark. Da die Dorfaue eine Größe von 2 Hektar 89 Ar und 22 Quadratmeter hat, so stellt sich der Preis für den Quadratmeter auf einen einzigen Pfennig.

Die Streichhölzer sollen wieder billiger werden? Trotz der Zündholzsteuer sollen die Streichhölzer doch wieder billiger werden. Eine Zündwaren-Industriegesellschaft, die aus Kaufleuten und Fachindustriellen besteht, verwertet die äußeren Flächen der Streichholzschachteln für Reklamezwecke und erreicht dadurch, daß die Zündhölzer trotz der Steuern nunmehr zu dem alten Preise verkauft werden. Das neue Unternehmen soll sehr kapitalkräftig sein. Es hat angeblich bereits bedeutende Zündholzfabriken mit umfangreichen Aufträgen bedacht.

Kleine Nachrichten.

— Das Königliche Schloß Freienwalde ist an den Ingenieur Dr. Walther Rathenau, Sohn des Geheimrats Rathenau aus Berlin, für 262000 Mark verkauft worden. Der Park soll auch weiterhin dem Publikum zugänglich bleiben.

— Ein in Spiritistenkreisen sehr angesehenes Medium, die Ehefrau des Magnetiseurs und Masseurs Paul Abend in Berlin, ist gemeinsam mit ihrem Mann von der Kriminalpolizei wegen fortgesetzter gemeinschaftlicher Betrügereien während einer spiritistischen Sitzung verhaftet worden.

— Ein sehr begehrter Posten ist der des Bürgermeisters von Joachimsthal im Kreise Prenzlau-Angermünde. Es haben sich auf eine öffentliche Ausschreibung der nicht einmal übermäßig gut bezahlten Stelle 215 Bewerber gemeldet.

— Eine originelle Verwarrung leistet sich der Wirt eines großen Restaurants in München. Er hat in seinen Lokalitäten ein Plakat folgenden Inhalts angebracht: „Mit Klagen wegen Preiserhöhung, verursacht durch die neuen Steuerzuschläge, wollen Sie sich gefälligst nicht an mich, sondern an den Reichstag wenden".

— 1800 Tabakarbeiter wurden in Mannheim, 800 in Hamburg entlassen. Ganze Betriebe stehen still, da kein Absatz vorhanden ist.

Reiseeindrücke in Mexiko,

dem Lande des süßen Mañana, des „Morgen, morgen, nur nicht heute", in dem der Eingeborene den Begriff Zeit nicht kennt und jede Arbeit mit der größten Gemütlichkeit verrichtet.

Welches Behagen fanden die Zollbeamten in Juarez darin, in das kleinste Fach meines Koffers hineinzuspähen, sich gegenseitig den Gebrauch von Boxing gloves ꝛc. zu erklären, und nachdem sie jede Schnur aufgeknüpft und jedes Päckchen geöffnet hatten, als neben dem leeren Koffer alle meine Sachen in lieblichem Wirrwarr aufgeschüttet waren, und ich voller Aerger die Möglichkeit überdachte, all das bis zur Abfahrt des Zuges wieder einpacken zu können (es hatte mich etwa 2 Tage gekostet, alles vorher sorgfältig zu verstauen), da verlangten diese lieben Menschen ein Trinkgeld. O carina, ich mußte lachen, und zu vieren saßen wir auf dem Kofferdeckel, um das Schloß zuzukriegen.

Die Südstaaten der Union und Nord-Mexiko sind in ihrem mittleren Teil eine Wüste, die nur durch mehr oder minder großen Reichtum an Sand, Kalkgestein und zahlreichen Kaktusarten ihr Aussehen ab und zu um eine Nuanze verändert; der Reisende muß sich zu seiner Unterhaltung mit der wissenschaftlichen Beobachtung abfinden, daß die moderne Eitelkeit und Prunksucht in Kleidern in demselben Maße abnimmt, wie sich der Zug nach Süden fortbewegt, so ist in Chihuahua die Gesellschaftstoilette der Kinder eine Art Badehose, in Torreon bereits Peau au chocolat. In Torreon verbrachte ich ein paar heiße, staubige Tage, es wohnen eine Anzahl netter Deutscher dort, die, wie überall in Mexiko geschäftlich wie gesellschaftlich an erster Stelle stehen, hübsches Cubhaus an der Plaza mit vielen deutschen Zeitschriften, sogar „Zukunft", „Jugend", „Simplizissimus", und vorzüglichen mexikanischen und importierten Bieren, die im Gegensatz zu dem in San Diego (Californien) verzapften Gemisch schauderhaften Angedenkens wirklich den Namen „Bier" verdienen. Montezuma Bier, the bier that made Milwaukee jealous, wie es auf den Reklameschildern heißt. Torreon leidet unter einer schweren wirtschaftlichen Depression, nicht nur wegen der allgemeinen schlechten Geschäftslage, die in Mexiko genau so ausgeprägt ist, wie in den Vereinigten Staaten, sondern auch weil die Stadt und umliegenden Haciendas seit 2 Jahren fast kein Wasser zur Bewässerung bekommen haben, der Fluß ist vollkommen ausgetrocknet, und nicht einmal in seinem Bett wächst etwas. Die Stadt hat in den letzten 2 Jahren 25000 Einwohner verloren. Die deutschen Hausfrauen klagen über den beständigen Staub und Sandwind, der durch die kleinsten Ritzen in die Wohnungen dringt und alles mit einer Staubschicht überzieht. Beim Verlassen des Bettes sind die Umrisse des Körpers auf dem Laken zu erkennen, Staubschattenbilder, was eckigen Leuten natürlich unangenehm ist. Zur Erklärung dieses Phänomens möchte ich hinzufügen, daß es im Sommer so heiß und schwül nachts ist, daß man vollkommen mit seiner Naturbedeckung beim Schlafen zufrieden ist.

Holzhäuser wie in den Ver. Staaten gibt es nicht wegen Mangel an Holz, die deutschen Firmen haben schöne große Steinbauten, die Eingeborenen leben in Lehmhäusern in allen Abstufungen des Verfalls. Warum alles einen so malerischen Anstrich hat? der Mexikaner erlaubt sich zum Beispiel den Luxus einer Tür, bueno, nach einer von Naturgesetzen vorgeschriebenen Zeit geht das eine Scharnier los, das tut seinem Stolz keinen Abbruch, wenn das andere folgt, befestigt er die Tür vielleicht mit einem Strick, und reißt dieser, dann wird sie eben einfach vor die Oeffnung gelehnt, aber ordentlich reparieren, oh no!

An allen kleinen Stationen sind die Einwohner in corpore versammelt, denn nur ein Zug kommt täglich in jeder Richtung hindurch und ist das große Ereignis des Tages und wahrscheinlich die einzige Einnahmequelle. Einige mißbrauchen eine Guitarre und singen dazu, alle alten Weiber und Männer betteln aus Prinzip, der Rest männlicherseits verkauft Milch in Flaschen, Bier, Sodas, Früchte, weiblicherseits Gebäck, Tomales (Maisblätter mit Fleischfüllung) und auf Maiskuchen serviert, die verschiedensten mexikanischen Gerichte, alles sehr scharf gewürzt, aber ganz gut schmeckend, z. B. ist doch sicher etwas gebratenes Huhn mit Reis und 2 Maiskuchen für 10 Centavos oder 20 Pfennig sicher nicht zu verachten. Indianerinnen bieten vielleicht Perlenschnüre oder Tongefäße zum Kauf an. Doch kann man diese kaum von ihren braunen Schwestern unterscheiden, denn Weiße, Mexikaner, Creolen, Indianer, Neger, Chinesen, Japaner, alles lebt vergnügt zusammen und gibt ein ebenso interessantes wie farbenprächtiges Resultat. Die jetzige Rasse ist recht klein. Es gibt noch eine große Anzahl Azteken, die sich nicht mit den anderen Rassen vermischen und für sich allein in den Gebirgen hausen, ein verkümmert aussehender, sehr kleiner Volksschlag.

Alle Mexikaner der einfachen Klassen tragen Nationalkostüm, die Männer ihre bekannten mächtigen Hüte aus Stroh oder Filz, bis 75 cm Durchmesser, oft verziert mit Perlstickerei und recht teuer, eine kurze Jacke, eine Art Schärpe, fest anschließende Hosen, Ledersandalen, alles in möglichst kräftigen Farben. Eine Regel gilt wie im alten Europa, je kleiner der Mexikaner und je dünnere Beinchen, desto größerer Hut und Bart. Die Frauen sehen in ihrer Mantilla oft recht gut aus, nur sind die meisten entsetzlich schmutzig. Irgend ein verständiger Geistlicher hat einmal seine Ueberzeugung durchgesetzt, daß es löblich und gottgefällig sei, am St. Pedro Tage, der, wie ich glaube, auf den 16. Juli fällt, zu baden, und an diesem Tage arbeiten die Badeanstalten und alle Badewannen und Waschkübel mit Volldampf, aber es geht eine düstere Mär im Lande herum, daß es Leute gibt, die lieber ihr Seelenheil gefährden als selbst an diesem Tage unter dem scheußlich nassen Gefühl des Wassers zu erschaudern.

Von Zacatocas an, der alten Silberstadt, die so viele Kämpfe um ihre Mauern gesehen hat, fängt das Land an bebaut zu werden, große Haziendas, wie alte Festungen mit ihren hohen Steinmauern aussehend, Viehherden, sauber geeggte Felder mit hoher Kaktuseinfassung, Pulqueanpflanzungen. Das Wort „Pulque" verlangt gebieterisch eine Anmerkung des Verfassers, da sich jeder Deutsche für das Kapitel „Geistliche Getränke" interessiert. Wie heißt doch das schöne Wort:

Where Greek meets Greek,
There goes the tug of war,
Where Dutch meets Dutch,
There flows the lagerbier!

Also Pulque wird von einem Peon, von dem wir annehmen wollen, daß er jeden Morgen seine Zähne mit Odol und irgend einem wohlriechenden Cream säubert, aus dem Reservoir der Pflanze gesogen und in einen Lederbeutel gespuckt, von welchem wir wiederum bescheiden annehmen wollen, daß er mitunter gereinigt wird, um die platzraubenden, dicken Segmente zu entfernen, wird dann nach Hause geschleppt, in großen Fässern seiner Reife vom Jüngling zum starken Mann überlassen, und dann in den Pulquerias, von denen es in den Städten an jeder Straßenecke nach Möglichkeit mehr als 4 gibt, für 3 Centavos oder 6 Pfennig losgelassen. Diese Quantität genügt bei unerfahrenen Gemütern vollkommen, sie zu begeisterten, zu sozialpolitischen Rednern zu machen, oder sie zu veranlassen, die unfehlbare Abschätzungsfähigkeit ihres Auges durch Steinwürfe nach den Fenstern des nächsten Regierungsgebäudes zu beweisen, oder einem braunen Indianerkinde Treue aufs Leben zu schwören, oder, beleuchtet vom Vollmonde, auf einsamer Straße „Du alte Burschenherrlichkeit" anzustimmen, je nach individueller Begabung. Für 6 Pfennig knallhagelvoll, „Schön's Liebchen, was willst du noch mehr?" Die Mexikaner allerdings, Männlein und Weiblein, trinken „Pulque" eimerweise, was wörtlich wahr ist, denn oft habe ich gesehen, wie sie irgend ein mächtiges Gefäß, bis zum Rande vollgestrichen voll, zu dreien vielleicht im Handumdrehen erledigten, das einer kaum heben konnte.

Nach 2tägiger Fahrt von der Nordgrenze des Landes, kam der Zug endlich in der Stadt Mexiko an, einer hochinteressanten, hübschen Stadt, schöne öffentliche Gebäude, prächtige Paläste, alte zerkrümelnde Gebäude, von denen jedes seine Geschichte hat, neue Villen, in alter spanischer, französischer und moderner Architektur, innen meistens ein Patio mit Bäumen und Blumen, glücklicherweise, den häufigen Erdbeben sei's gedankt, keine Mietskasernen und keine amerikanischen Businessblocks und Skyscraper (Himmelskratzer), weite asphaltierte Straßen, Parks überall inmitten der Stadt mit vielen Denkmälern, in den besseren Straßen folgt eine Equipage der anderen, Automobile und zahllose Droschken, und dann das Völkergemisch und Sprachgewirr, Europäer, tadellos gekleidet, sehr selbstbewußt, prinzipiell sich nur in der eigenen Sprache unterhaltend, außerordentlich höfliche Mexikaner der besseren Stände, Peons mit unglaublich schweren Lasten auf dem Rücken, an jeder Ecke stramm aussehende Polizisten, die tadellose Ordnung halten, viel Militär, das teilweise Uniformen nach deutschem Muster erhalten hat, und denen die Pickelhaube sehr kleidsam ist, elegante Damen in Pariser Moden bis zu den Aztekenweibern, in eine Decke gehüllt, ihr Kind mit einem Tuche umgebunden.

Die Stadt Mexiko ist Mexiko, wie Paris Frankreich ist, nirgends kann man das schnelle Aufblühen des Landes, den Kampf zwischen Neu und Alt besser beobachten wie hier, und von der Stadt Mexiko, ihrer Geschichte, der geschäftlichen Lage und dem interessanten Treiben der Bevölkerung soll mein nächster Brief handeln.

City of Mexico, June 11th 09.

Curt Henning.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Den Bestimmungen der Städteordnung gemäß scheidet Ende Dezember d. J. wiederum 1/3 der Stadtverordneten aus der Versammlung aus. Es sind dies

a) **aus der I. Wahlabteilung** Herr Dr. Goldbach;
b) **aus der II. Wahlabteilung** Herr Handelsmann Weber;
c) **aus der III. Wahlabteilung** Herr Dachdeckermeister Glunde.

Nach § 22 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 können die Ausscheidenden wiedergewählt werden.

Zur Vollziehung der Ergänzungswahlen haben wir auf

Montag, den 8. November 1909, im Sessionszimmer des Rathauses

Termin anberaumt, und zwar:

1. für die III. Wahlabteilung von 9 bis 10½ Uhr vormittags,
2. für die II. Wahlabteilung von 11 bis 11½ Uhr vormittags,
3. für die I. Wahlabteilung von 11¾ bis 12 Uhr vormittags.

Auras, den 20. Oktober 1909.

Der Magistrat.
Schmidt.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 22. Oktober 1909.

* Von den drei zur Probepredigt zugelassenen Geistlichen wurde am 18. d. M. vom hiesigen Magistrat Herr Pfarrvikar Groß aus Ober-Stradam zum Pastor an der ev. Kirche hierselbst gewählt.

* Die diesjährige Stadtverordneten-Ergänzungswahl findet am 8. November d. J. statt.

* Das Schneidermeister Hermann Obstsche Ehepaar feierte am 17. d. M. die silberne Hochzeit. Zahlreiche Gratulationen und Geschenke gingen dem Jubelpaare zu. Möge den Jubilaren noch ein langer Lebensabend beschieden sein, damit sie im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder auch die goldene Hochzeit feiern können.

* In der letzten Versammlung des hiesigen Radfahrervereins wurde Herr Malermeister Strietzel als zweiter Fahrwart gewählt. Als Schlußtour für dieses Jahr soll am nächsten Sonntag, den 24. d. M., eine Ausfahrt nach Obernigk stattfinden.

* Der Männergesangverein Auras beschloß in der Versammlung am 19. d. M., im Januar 1910 wieder eine Aufführung zu veranstalten. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Breslau. 100000 Mark-Stiftung. Majoratsbesitzer Artur von Baildon-Briestwell auf Lubie, Kreis Gleiwitz, überwies der Universität Breslau 100000 Mark für eine „Baildon-Stiftung" zu Forschungen über die Entstehung, Behandlung und Heilung der Tuberkulose und Krebskrankheiten. — Eine dankbare Militärkapelle. In Breslau wurden Dienstag früh 7 Uhr die Bewohner eines Hauses in der Höfchenstraße durch schmetternde Klänge aus dem Schlafe geweckt. Die gesamte Kapelle des 51. Regiments, unter Leitung ihres Dirigenten Sabonski, brachte dem Rechtsanwalt Besser aus Dankbarkeit für die glückliche Durchführung ihrer Befreiung von der Gewerbesteuer eine Morgenmusik. — Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich auf der Hartlieber Chaussee kurz vor dem Rennplatze Breslau Süd. Dort wurde eine Dame aus Liegnitz von einer Automobildroschke überfahren und so schwer verletzt, daß sie alsbald in das Israelitische Krankenhaus übergeführt werden mußte. Dort ist sie ihren Verletzungen erlegen. — Ferrer-Demonstration. In Breslau hat eine Protestversammlung wegen der Hinrichtung Ferrers stattgefunden, in welcher der Prediger Tschirn von der freireligiösen Gemeinde eine Rede hielt. — Der Verband deutscher Juden hielt am Sonntag hierselbst seine dritte Hauptversammlung im Konzerthause ab, an der etwa 400 Delegierte teilnahmen.

Festenberg. Amtseinführung. In feierlichem Aktus wurde der neuernannte Leiter der hiesigen evangelischen Schule, Rektor Seiler aus Herrnstadt, durch den Königlichen Kreisschulinspektor, Schulrat Menzel aus Groß-Wartenberg, in sein Amt eingeführt.

Glogau. Ein Freund der Armen. Der Stadtverordnete Dr. Gabriel, der sein Amt 40 Jahre lang bekleidet, hat, da die Bewilligung der Teuerungszulage an die städtischen Arbeiter von der Stadtverordneten-Versammlung abgelehnt worden war, die Aemter in der Finanz- und Gesundheitskommission niedergelegt. — Selbst gestellt hat sich der Gerichtsbehörde der wegen betrügerischen Konkurses von Berlin ins Ausland geflüchtete frühere Fabrikbesitzer Fuchs. Er wurde vorläufig im Landgerichtsgefängnis untergebracht. — Ein Massenbrandstifter. Fünf Brände hat der Ziegeleiarbeiter Reinhold Dunkel aus Kuttlau in der Nacht zum 9. August angelegt. Er zündete die Scheunen des Gutsbesitzers Stephan, des Gutsbesitzers Karnol, des Gemeindevorstehers Schultz und des Gutsbesitzers Kliche sowie das ganze Besitztum des Häuslers Thamke an. Vier Jahre Zuchthaus sind seine Strafe.

Görlitz. Vom Treibriemen erfaßt. In der Pumpen-, Spritzen- und Metallwarenfabrik von G. A. Fischer in Görlitz verunglückte der 16jährige Lehrling Siegfried Theis, Sohn des Oberförsters Theis. Als der Unglückliche im Begriff war, den Riemen auf die im Gange befindliche Welle zu legen, wurde er von dieser erfaßt und herumgeschleudert, wobei er sehr schwere Verletzungen davontrug. Der bedauernswerte junge Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald von seinen Leiden durch den Tod erlöst wurde. — Erquetscht. Der Abraumarbeiter Walter aus Nieder-Langenau verunglückte im Bergwerk „Stadt Görlitz" im Tagebau. Hereinstürzende Tonmassen zerquetschten ihm den Brustkasten, so daß der Tod sofort eintrat. — Tödlicher Sturz. Der Dachdeckergehilfe Scholz stürzte 10 Meter hoch auf die Straße und war sofort tot.

Gottesberg. Die Abwanderung der Bergleute nach dem Westen, welche eine Zeitlang geruht hat, ist neuerdings wieder in Fluß gekommen. So haben dieser Tage 124 Bergarbeiter von hier und aus der Umgegend ihre schlesische Heimat mit dem rheinisch-westfälischen Steinkohlengebiet vertauscht. — Aus Gram erhängt. Der 66 Jahre alte Grubenaufseher a. D. August Scharf in Gottesberg hat sich aus Gram über den Tod seiner Ehefrau, die bei ihrem Sohn in Grüssau zu Besuch weilte und dort gestorben war, in seiner Wohnung am Bettpfosten erhängt.

Greiffenberg. Ein furchtbarer Unglücksfall trug sich in Rabishau zu. Dort wollte der Vorarbeiter Meißner im Steinbruch nach einem nicht entzündeten Schusse sehen. In diesem Augenblick entlud sich der Schuß und schlug M. mehrere Meter weit zurück. Hierbei wurde ihm die rechte Gesichtshälfte vollkommen zerrissen, so daß das Auge aus der Höhlung heraushing. Außerdem wurde ihm der rechte Arm zerschmettert und der rechte Fuß ebenfalls schwer verletzt. Der Unglückliche wurde nach dem Krankenhause befördert, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Groß-Strehlitz. Ein Automobilunfall hat sich in der Nähe von Stubendorf ereignet. Ein Automobil, in dem der Besitzer, ein Kattowitzer Herr, und der Chauffeur saßen, fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Beide Insassen wurden herausgeschleudert; der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung, während der Besitzer nur einige Kontusionen davontrug. Der vordere Teil des Automobils wurde demoliert.

Groß-Wartenberg. Vermißt. Kreiskassengehilfe Urban von hier ist seit dem 14. d. M. spurlos verschwunden.

Grottkau. Postanweisungsschwindler. Der Tischler Scholz in Alt-Grottkau erbat telegraphisch von Frau Seidel unter dem Namen ihres Sohnes, eines Postsekretärs, 500 Mark, da angeblich die Postkasse ein Manko in dieser Höhe aufweise. Der Schwindel kam heraus, und Scholz wurde festgenommen. 473 Mark besaß er noch.

Grünberg. Weinlese. Die Weinlese wurde Freitag früh altem Brauche gemäß eine Stunde lang eingeläutet Das Wetter war das denkbar günstigste; fast den ganzen Tag schien vom blauen Himmel die Sonne klar und warm hernieder. Trotzdem wurde am ersten Tage nur wenig gelesen Die Besitzer, deren Gärten nicht unter der Fäule zu leiden haben, wollen die schönen Herbsttage zur Verbesserung der Qualität noch ausnützen und den Segen ihrer Berge erst in nächster Woche einernten.

Guhrau. Ertränkt hat sich die 19jährige Tochter des Gutsbesitzers Jakob in Oberbeltsch.

Hain i. R. Zusammengebrochen. Das bekannte Hotel „Goldene Aussicht" in Hain i. Rsgb., welches schon längst nicht mehr existenzfähig war, ist seit einigen Tagen von seinem Besitzer verlassen worden. Der Aufenthalt des Besitzers ist unbekannt. Am Donnerstag fand eine Auktion der noch vorhandenen Getränke und des Mobiliars zur Deckung der hinterlassenen Schulden statt.

Haynau. Ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf der Bunzlauerstraße. Um einen Dampfpflug, welcher im Begriff stand, durch die Stadt zu fahren, hatten sich zahlreiche Kinder geschart. Eins derselben, der zwölfjährige Schulknabe Kluge, hatte sich an die hinter dem Pfluge herlaufende Walze gelehnt. Als der Dampfpflug anrückte, erhielt der Knabe von einer an der Achse der Walze befindlichen Eisenstange einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Herrnstadt. Des Lehrers Pilgerfahrt. Ueber die irdische Pilgerfahrt eines Dorfschullehrers ist in dem amtlichen Organ für Herrnstadt folgendes zu lesen: Der Kantor Elsner war 13 Jahre in Tscheschkowitz (Provinz Schlesien) Lehrer und hielt jeden Winter Schule in dem etwa 2 Kilometer entfernten Hochbeltsch. Sagen wir kurz 100 Tage im Jahre, so sind das 5200 Kilometer. 21 Jahre lang marschierte er täglich von Herrnstadt nach dem etwa vier Kilometer entfernten Kleinbeltsch, bei etwa 308 Schultagen im Jahre sind das 50400 Kilometer. Neun Jahre pilgerte er nach der Gurkauer Schule, reichlich 2 Kilometer, das sind über 11000 Kilometer, in Summa fast 67000 Kilometer. Rechnen wir dazu, daß er als Adjunkt in Sandeborske Schule in Duchen hielt und als Kantor auch Sonntags und oft genug an Wochentagen zur Landkirche amtlich marschierte, so hat Herr Elsner amtlich wohl zweimal die Länge des Aequators, die etwa 40000 Kilometer beträgt, durchmessen.

Hirschberg. Eine blutige Eifersuchtstat, der ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, fand dieser Tage vor dem Schwurgericht ihre Sühne. Am 26 Juni d. J. war in der Baude beim Hainfall, in der Nähe von Hain, ein Sommernachtsfest, an dem auch der 22jährige Glasschleifer Karl Hauk aus Giersdorf und der Fleischergeselle Seidel aus Hain teilnahmen. Beide gerieten wegen eines Mädchens in Streit, der bald in Prügelei ausartete. Vom Wirt wurde der Rauferei ein Ende bereitet. Auf dem Heimwege lauerte nun Hauk dem Seidel, der mit dem Mädchen ging, auf und stach ihn ohne weiteres in den Kopf. Die Spitze des Messers drang bis tief in das Gehirn und brach dort ab. Nach vier Wochen qualvollen Leidens starb Seidel. Die Geschworenen erkannten Hauk der Körperverletzung mit Todeserfolg unter Ausschluß mildernder Umstände für schuldig, und das Urteil lautete auf fünf Jahre Gefängnis.

Hoyerswerda. Kriegerdenkmal. Am Sonntag fand auf dem Schlachtfeld von Hohenfriedeberg die Grundsteinlegung des Denkmals für die in der Schlacht am 4. Juni 1745 gefallenen Oesterreicher und Sachsen statt. — Pilzernte. Eine so reiche Pilzernte wie in diesem Spätsommer hat die hiesige Gegend seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen. Manche arme Familie sammelt des Tags über bis zu zwei Zentnern ein und findet bei Händlern und Kaufleuten gute Abnahme. Ganze Ladungen gehen mit der Bahn nach Döbeln oder Braunschweig in die dortigen Konservenfabriken.

Kattowitz. Einbruch. 3000 Mark und viele Wertpapiere wurden aus der Schoppinitzer Gemeindekasse gestohlen. — Mit Petroleum begossen und angezündet hat die Arbeiterfrau Pycholatz in Zawodzie, die mehrere Liebschaften unterhielt, ihren Mann. Als man ihn schwer verbrannt ins Krankenhaus schaffte, rief sie ihm nach: „Hoffentlich kommst du nicht mehr lebend wieder!"

Königshütte. Aufhebung der Jahrmärkte. In der letzt stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, vom Jahre 1911 ab die Jahrmärkte hierselbst aufzuheben. — Der Rabattverein von Königshütte hat es nach und nach zu einem Vermögen von 70000 Mark gebracht. Es wurde dieserhalb von Kaufmann Langer der Antrag gestellt, daß dieser Betrag als Grundstock zur Gründung einer Krankenkasse für kaufmännisches Personal verwendet werden möge. Die Hauptschwierigkeit bei der ganzen Sache liegt darin, daß Rabatt- und Kaufmännischer Verein zwei ganz verschiedene Korporationen sind, obgleich die Mitgliederverzeichnisse der beiden Vereine dieselben Namen aufweisen. Was den vorliegenden Fall anbelangt, gibt es drei Möglichkeiten. Entweder der Rabattsparverein zahlt das Vermögen an seine Mitglieder aus, oder er gibt das Geld als Grundstock für eine Krankenkasse her, oder er gründet eine ebenfalls recht sehnlich gewünschte Spar- und Handelsbank. — Selbstmord. Hier hat sich der Apotheker Dr. phil. Hans Schmidt aus Blankenburg a. H, 30 Jahre alt, im Hotel „Graf Reden" erschossen. Das Motiv zu der Tat liegt in mißlichen Vermögensverhältnissen. In Chorzow sollte am 1. d. M. die Wegmannsche „Hohenzollern"-Apotheke durch Kauf in den Besitz von Apotheker Schmidt aus Blankenburg a. H. übergehen. Der Käufer erhielt auch vom Oberpräsidenten die Konzession und traf in den ersten Tagen des Monats in Chorzow ein. Nun war aber vereinbart worden, daß bei Uebernahme der Apotheke eine Anzahlung von 10000 Mark zu leisten sei. Diese Bedingung konnte Schmidt nicht erfüllen; er sah seine Weiterexistenz gefährdet und griff zur Waffe. Dr. phil. Hans Schmidt, Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots, stand im 30. Lebensjahre und war verlobt mit einer Tochter des Majors Donath in Wiesbaden. Die Schwiegermutter hatte ihm geschrieben und dem Verstorbenen darin schwere Vorwürfe über sein Verhalten der Familie gegenüber gemacht. Anscheinend waren mit diesem Briefe die Bande zerschnitten worden, die ihn an die Familie D. fesselten. Seiner Hoffnungen beraubt, sah er keinen andern Ausweg aus dem Dilemma als den Tod. Wie weiter bekannt wird, hat sich S. bemüht, die 10000 Mark zur Anzahlung, die ihm die Schwiegereltern verweigerten, von anderer Seite zu erhalten. Aber dies war ihm auch nicht gelungen. Seine Geldmittel waren innerhalb der 14 Tage, da er in Oberschlesien weilte, so herabgegangen, daß er gezwungen war, sich von einem der Herren in der Wegmannschen Apotheke 10 Mark zu leihen. Wie diese selbst versichern, war S. völlig kopflos von dort weggegangen. Die wenigen Personen, die mit S. in den letzten Tagen zu tun hatten, geben ihm das beste Zeugnis.

Landeshut. Die Ernte im Gebirge. Die Getreideernte im hiesigen Kreise ist noch nicht beendet. Es gibt Orte, wo noch Weizen und Roggen auf dem Halme steht. Die Kartoffelernte fällt schlecht aus, so daß für den Zentner 2,60 Mark bezahlt werden. — Auch im Isergebirge ist man zurzeit mit der Kartoffelernte eifrig beschäftigt. Der Ertrag ist hier durchweg zufriedenstellend. Die Knollen haben sich trotz der anhaltend kühlen und nassen Witterung des Frühsommers gut entwickelt.

Langenbielau. Der vermißte Gastwirt Kador aus Friedrichsgrund wurde als Leiche im Kleinen Märzbach in Wüstegiersdorf aufgefunden.

Leobschütz. Ein Reumütiger. Vor 14 Tagen wurden 2 Besitzern in Tschirmkau Enten vergiftet, dem Anbauer Leopold Fülbier III 9 Stück und bei Leopold Fülbier IV 14 Stück. Es wurde mancher Verdacht laut und manches harte Wort über diese nichtswürdige Tat gesprochen, jetzt kam aber eine erfreuliche Aufklärung in dieser Angelegenheit. Der Brieftäger brachte an Fülbier III eine Postanweisung über 20 Mark und an Fülbier IV eine solche über 30 Mark. Auf dem Postabschnitte stand bei ersterem: „Ich schicke Euch 20 Mark für die durch einen von mir verschuldeten unglücklichen Zufall eingebüßten Enten". N. N.

Liegnitz. Drei Söhne zum Militär schickte auf einmal der Maurer August Jentsch in Barschdorf bei Liegnitz, und auch ein vierter wäre eingetreten, wenn er nicht einen Herzfehler gehabt hätte. — Ausbruch eines zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten. Der seit dem 19. Juni 1907 in der Strafanstalt Liegnitz befindliche Pferdeknecht Karl Günther aus Breslau, welcher am 16. Juli 1885 vom Schwurgericht in Brieg wegen Raubes und versuchten Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, ist aus der Anstalt entwichen.

Löwenberg. Bahneinweihung. Wie nunmehr feststeht, findet die Einweihung der Bahn von Friedeberg nach Flinsberg am 30. Oktober statt. Vom 31. Oktober ab verkehren die fahrplanmäßigen Züge.

Myslowitz. Ungetreuer Buchhalter. Die Beuthener Strafkammer verurteilte den bei einer hiesigen Speditionsfirma angestellt gewesenen Buchhalter Paul Kornig wegen Untreue zu sechs Monaten Gefängnis. Er hatte in seiner Eigenschaft als Zolldeklarant fingierte Sendungen in die Geschäftsbücher eingetragen und sich den angeblichen Zoll dafür aus der Geschäftskasse auszahlen lassen. Auf diese Weise hat er insgesamt 1012 50 Mk. veruntreut. — Holzkaufmann Ignaz Danziger und dessen Ehefrau, die nach Verübung zahlreicher betrügerischer Manipulationen nach der Schweiz geflüchtet und später in Luzern festgenommen wurden, sind jetzt in das Beuthener Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. — Glückliche Gewinner! Bei der Ziehung der Lotterie zur Ausschmückung der Hohkönigsburg sind auf ein Los, das Restaurateur Henkel und Fleischermeister Paul Brudniok in Myslowitz gespielt haben, 30 000 Mark gefallen. — In siedende Imprägniermasse warfen auf der Myslowitzgrube mehrere Arbeiter einen Kollegen. Der Schwerverbrühte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Neurode. Während des Zeitungslesens vom Tode ereilt wurde der Wirt des Gasthauses „zum goldenen Stern", Bogdal. Er wurde von einem Unwohlsein befallen, dem ein Blutsturz folgte. Innerhalb weniger Minuten war der 37 Jahre alte Mann eine Leiche.

Neustadt OS. Einbruch. Als nach Eintritt der Dunkelheit die Florian Hettwerschen Eheleute in Zeiselwitz vom Felde heimkehrten, bemerkten sie, daß jemand in ihre Wohnung eingebrochen war. Betten und sonstige Gegenstände lagen zerstreut umher. Der Schrank war erbrochen und alles Geld, gegen 500 Mark, waren verschwunden.

Oels. Ehejubiläum. Am 14. d. M. feierte das Auszügler Daniel Pratschsche Ehepaar in Groß-Mühlatschütz das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 86 Jahre, seine Ehefrau Susanna geb. Kretschmer 82 Jahre alt, und sind beide körperlich und geistig noch recht frisch. Vom Kaiser ist ihnen ein Gnadengeschenk von 50 Mark zuteil geworden.

Oppeln. Hauptbahn Breslau—Karlsmarkt—Oppeln. Am 1. November wird die neue Hauptstrecke Breslau H.—Brockau—Karlsmarkt—Oppeln Ost—Oppeln, die von Güterzügen bereits seit dem 1. Oktober befahren wird, auch für den Personenverkehr eröffnet.

Penzig OL. Sparkasse. Am 20. Oktober wird hierorts die neugegründete und vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien unterm 23. April d. J. genehmigte Gemeinde-Sparkasse dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Ratibor. Abgestürzt sind drei Arbeiter bei einem Neubau an der Zuckerfabrik. Einer wurde getötet, die beiden andern verletzt. — Selbstmord einer Braut. Die 23jährige Tochter des Häuslers Sommer, die ihre Eltern vergebens gebeten hatte, statt des Brautschleiers den Nonnenschleier nehmen zu dürfen, sprang wenige Stunden vor der Trauung in die Oder. Man zog sie als Leiche heraus.

Reinerz. Vom Kommunalkonflikt. Trotz des Strafantrages des Magistrats gegen die Verbreiter beleidigender Gerüchte über die kommunale Verwaltung forderte eine vom Einwohner-Schutzverbande einberufene große Bürgerversammlung in einer Resolution energisch die Absetzung dreier Magistratsmitglieder, denen ein scharfes Mißtrauensvotum ausgesprochen wurde.

Rybnik. Zu schweren Ausschreitungen kam es vor dem Gasthause in Kniczenitz. Dort vollführte eine Rotte junger Burschen einen wahren Sturmangriff gegen das Gasthaus. Die Exzedenten demolierten das Innere des Hauses. Die Haupttäter wurden verhaftet.

Scharley. Ein Geldschrank mit 1800 Mark Bargeld ist aus dem Bureau des der Gieschewerwaltung gehörigen Römerschachtes gestohlen worden. Ein Schlepper und ein Schlosser aus Beuthen wurden unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet.

Schweidnitz. Kommunales. Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer letzten Sitzung die Errichtung einer Realschule, für welche ein Staatszuschuß in Höhe von 25 000 Mark erwartet wird, ferner die Einführung von Fernzündern bei den hiesigen Gaswerken und die Errichtung eines Kinderhorts. — Erst freigesprochen — dann ins Zuchthaus. Eine unverbesserliche Betrügerin stand in der Person der Fabrikarbeiterin Julie Rubisch vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Nachdem sie wegen ähnlicher Delikte bereits vorbestraft ist, prellte sie kürzlich in Gräditz einen Gutsbesitzer dadurch um 10 Mark Mietsgeld, daß sie sich bei diesem vermietete, den Dienst aber nicht antrat. Ferner verschwand sie aus einer Logisstelle in Schweidnitz spurlos, ohne ihre Zehrschuld zu begleichen. Wegen dieser Delikte war sie bereits vom Schöffengericht freigesprochen worden, doch auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin gelang es, sie im erneuten Termin bestimmt zu überführen. Das Urteil gegen sie lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Seitendorf, Kr. Waldenburg. Kirchbau. Zum Bau der hiesigen neuen ev. Kirche wurden durch Schenkungen und Vermächtnisse über 16 500 Mark zusammengebracht, darunter 6500 Mark aus dem Schlesischen Freikuxgelderfonds, 2500 Mark vom Berliner Oberkirchenrat, 1800 Mark von der Schlesischen Provinzialsynode, 1850 Mark vom Baron von Cettritz, 1000 Mark vom Pastor von Cettritz und 600 Mark vom Fürsten von Pleß. Das Baumaterial wird unentgeltlich von Baron von Cettritz und der Spiegelhütte in Sandberg geliefert. Außerdem sind die beiden Glocken, Altarbilder, Gefäße, Gasbeleuchtung usw. durch Schenkungen hergegeben worden.

Steinau a. O. Die diesjährige Pflaumenernte ist in unserem Kreise eine außerordentlich große. Teilweise sind die Bäume so stark behangen, daß fast die Aeste brechen. Trotzdem hier das Viertel Pflaumen mit 50—60 Pf. bezahlt wird, wird in vielen Ortschaften fast die gesamte Ernte auf den Bäumen gelassen und muß verfaulen.

Strehlen. Altertumsfunde. Von der Leitung des Schlesischen Kunstgewerbemuseums werden zurzeit in Ottwitz bei Wäldchen an der dem Landesältesten von Luck gehörigen Sandgrube Ausgrabungen veranstaltet, durch welche bereits eine Anzahl Skelettgräber aus der frühen Bronzezeit bloßgelegt worden ist.

Trachenberg. Ein Zigeunerfest fand im Saale des „Reichsgartens" statt. Die Zahl der neugierigen Zuschauer war dabei äußerst groß.

Trebnitz. Drei Feldbrände haben in diesen Tagen in der hiesigen Gegend stattgefunden. In Zirkwitz brannte ein Getreideschober vermutlich infolge Brandstiftung nieder. Ein dicht daneben stehender Schober blieb vom Feuer verschont. Auch in Hennigsdorf wurde ein großer, dem Gutsbesitzer Koch gehöriger Getreideschober, der noch nicht versichert war, ein Raub der Flammen. In Bunkai wurde ein Getreideschober des Stellenbesitzers Burstian eingeäschert. Kinder, welche mit Streichhölzern gespielt hatten, sollen diesen Brand verursacht haben. — Der neue Rektor Joachim der ev. Stadtschule wurde in sein Amt feierlich eingeführt.

Waldenburg. Die Radbodkatastrophe. Redakteur Wagner in Bochum wurde wegen Beleidigung des Zechendirektors Andree und der Zechenverwaltung, denen er Nachlässigkeit bei Rettung der Verunglückten vorwarf, zu 300 Mark Strafe verurteilt.

Wittichenau. Kirchweihe. Die neuerbaute evangelische Kirche wurde durch Generalsuperintendent Dr. Haupt geweiht. In dem bisher dem Gottesdienst dienenden Saale hielt Superintendent Kuring aus Hoyerswerda die Abschiedspredigt. Im neuen Kirchlein sprach nach dem Weiheakte Superintendent Kuring die Liturgie und Pastor Sucker hielt die Festpredigt.

Bromberg. Das Opfer eines rohen „Scherzes" wurde der Arbeiter Schuwranski in der Maschinenfabrik zu Prinzenthal. Mehrere Arbeitskollegen gossen ihm heimlich Salzsäure in den Kaffee. Schuwranski brach, als er während des Frühstücks von dem Kaffee trank, mit schweren inneren Verletzungen zusammen. — Eine Zechprellerin in Männerkleidern. Ein Zechpreller wurde durch die Polizei in Bromberg festgenommen. Er hatte dort den Restaurateuren vorgeschwindelt, er solle in Bromberg eine Erbschaft von 15 000 Mark erheben, und dieser Schwindel verschaffte ihm reichlich Kredit. Bei seiner Vernehmung gab der Verhaftete an, der Verwalter Martin Pieske aus Steltienen, Kr. Labiau in Ostpreußen, zu sein. Als man ihn einer Leibesvisitation unterzog, entpuppte sich der angebliche Verwalter als eine Martha Martin, die nunmehr erklärte, schon seit ihrer frühesten Jugend mit behördlicher Erlaubnis stets Männerkleidung getragen zu haben. Sie hat auch ein männliches Aussehen und steht gegenwärtig im 50. Lebensjahr.

Krotoschin. Von einem tragischen Geschick wurde die Familie des Stadtverordneten Kaufmanns Przygode betroffen. Bei der Hochzeitsfeier seiner einzigen Tochter brachte der Brautvater nach dem ersten Tischgange einen Toast auf das neuvermählte Paar aus und sank plötzlich tot zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet.

Lissa i. P. Einen empfindlichen Schaden erleidet eine Bauersfrau aus einem Dorfe des hiesigen Kreises. Ihre Mutter hatte nach alter Weise ihr Ersparnes immer hübsch talerweise in den Strumpf zurückgelegt und den Strumpf selbst auf dem Dachboden „unauffindbar" versteckt. Als kürzlich die Tochter auf dem Boden kramte, fand sie das Geld, hundert harte Taler. Voller Freude kam sie am Sonnabend in die Stadt, um Einkäufe zu machen und die schweren Taler in andere Münze einzuwechseln. Zu ihrer Bestürzung mußte sie hier hören, daß all die blanken Stücke ihren Wert verloren haben und nur noch den Silberwert besitzen. Sie wollte es nicht glauben, daß man in keinem Geschäft ihre schönen Taler in Zahlung nehmen wollte, und kehrte tiefbetrübt nach Hause zurück. Man sollte es nicht glauben, daß so viele Leute, besonders auf dem Lande, auch heutzutage noch immer ihr Geld zu Hause behalten, anstatt es auf die Sparkasse zu bringen, wo es schöne Zinsen trägt. „Wer sein Geld spart im Strumpf, der wirft die Zinsen in den Sumpf".

Der Kaiserin.

(Zum 22. Oktober.)

Nun spinnt uns leise, leise der Herbst in Nebel ein,
Und ernste Windesweise singt durch den müden Hain;
Doch mitten im Vergehen der Sommerherrlichkeit
Will uns ein Tag erstehen wie in der Rosenzeit.

Ja, hold mit Blütenkränzen ist dieser Tag geschmückt,
Und frohe Augen glänzen, und Herzen sind beglückt.
Was still in Seelen glühte, drängt heut zum Throne hin:
Daß Gott dich uns behüte, du teure Kaiserin!

Du gehst mit sanftem Fuße durch Kampf und Leid der Welt;
Von deinem linden Gruße ward manches Herz erhellt,
Von deiner Hand, der frommen, ward manches Weh gestillt,
Ist manches Heil gekommen, du Fürstin hehr und mild!

Drum wehen auch die Fahnen heut stolz auf hohem Mast;
Wert ist verklärter Ahnen, was du geschaffen hast.
Es trägt der Rosen Blühen den wundervollen Sinn,
Daß Herzen heiß dir glühen, geliebte Kaiserin!

R. Pfannschmidt-Beutner.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Vorsitzender des Schöffengerichts (zum Angeklagten Bertram): Ihnen wird ein brutaler Ueberfall auf den Kläger Löwenberg zur Last gelegt. Sie sollen diesem im Hausflur aufgelauert und ihn mit einem Spazierstock geschlagen haben. Was hatte der Zeuge Ihnen denn getan? — Angekl.: Mir persönlich jar nischt. Et war wejen meine Braut. — Vors.: Ist das die Zeugin M. . . ., die auf Ihren Antrag geladen worden ist? — Angekl.: Janz recht, die is et. Ick komme da eenes Abends zu ihr hin, um ihr zu eenen Spazierjang abzuholen, da is die Bude zujeschlossen. Meine Braut is Schneiderin und kommt manchmal 'n bißken später nach Hause, wenn jrade noch wat fertij zu machen war. Ick jeh' also uff'n Flur jraderüber zu die Frau, mit der meine Braut bis zu die Zeit befreundet jewesen war und frache, ob se villeicht wat for mir bestellt hat. — „Ach, Herr Bertram!" sacht die Frau janz erstaunt, „wat woll'n Sie denn noch hier, ick denke, Sie sind bereits a. D.!" — „Wat soll denn det heeßen?" frach' ick mit eene unheimliche Ahnung. — „Ick meene man bloß so", sacht sie; „da Sie doch jetzt Konkurrenz jekriejt haben, dacht' ick, Sie hätten Ihren Abschied jenommen". — Mir überlief's heeß und kalt. Meine Braut ging mir hinter? Wenn det der Fall war, denn jab's eene Liebestrachödje, det stand fest! Aus die Andeutungen, die mir die Frau machte, konnte ick bloß entnehmen, det een brünetter Herr meine Braut wiederholt besucht hätte. Noch vor 'ne halbe Stunde wär' er hierjewesen und hätte beim Wejjehn jesagt: „Na, det macht nischt, denn wer' ick nach 'ne Stunde nochmal wiederkommen". — Wat sagen Se dazu? Ick setzte mir also uff't Flurfenster und wartete. Den brünetten Besucher wollte ick eenen Empfang bereiten, det er det Wiederkommen verjaß. Uff die Minute pünktlich kam er, jing an mir vorbei und klingelte bei meine Braut ihre Düre. — „Derf ick mir die Frage erlauben, wer Sie sind und wat Sie hier wollen?" sachte ick zu ihn, mühsam meine Uffrejung bekämpfend. — „Nee Männeken", sacht er, anscheinend hochjradij amüsiert, „det dürfen Se nich, denn Se haben mir ja ooch noch nich erzählt, wat Sie hier wollen". — Mit meine Ruhe war't vorbei! Ick jab ihm een Ding mit meinen Stock, der dabei mitten durch brach. Wer weeß, wat noch passiert sein würde, denn wir hatten uns schon richtij ineinander verbissen, wenn ick nich ausjerutscht und lang hinjeschlagen wäre, wobei ick mir wat verknaxte. Er rettirierte schleunijst die Treppe runter, und als ick nachhumpelte, kam mir meine Braut entjejen, die janz erstaunt frachte: „Wat is denn mit meinen Nähmaschinenreisenden los, der hätte mir ja beinahe umjerannt — —." Ick mußte mir setzen. „Wer war det?" — „Du hörst doch, der Reisende, von dem ick mir eene neue Nähmaschine uff Abzahlung jekooft habe", sachte meine Braut. — Ick humpelte, so schnell et jing, uff de Straße runter, um mir bei dem Mann zu entschuldigen. Aber er war bereits über alle Berje. — „Mit die betreffende Flurnachbarin, die meinen Bräutjam uffjehetzt hat", sagt die Zeugin Fräulein M., „lebte ick uff'm Kriejsfuße. Die falsche Person wollte mir damit bloß wat inbrocken". — Der eifersüchtige Herr Bertram entging der Bestrafung, da der Kläger Löwenberg sich zu einem Vergleich und zur Rücknahme des Strafantrages bereit finden ließ. Bertram übernahm sämtliche Kosten.

„Stächet se ab". Ein lustiges Mißverständnis hat in einer schweizerischen Gemeinde viel Anlaß zum Lachen gegeben. Eine Frau war gestürzt und hatte ein Bein gebrochen. Ihr Mann telephonierte den Arzt an, wurde aber irrtümlicherweise mit dem Tierarzt verbunden, den er bittet, doch eiligst ins Dorf zu kommen, „sie Frou sig chrank". Der Tierarzt verstand aber „Sou" und fragte kurz: „Isch se alt?" — „Nei, ganz e jungi", gab der verblüffte Bauer zur Antwort. — „Isch se feiß?" fragte der Tierarzt weiter. — „Nei, nei" versetzte der Mann, „se isch mager". — „So stächet se ab!" schreit der Tierarzt ärgerlich ins Telephon und läutet ab, denn es fuchste ihn, daß man ihm — seiner Meinung nach — eines mageren jungen Säuleins wegen die Nachtruhe verdorben hatte. Der Bauer aber machte auf diesen Bescheid hin ein Gesicht wie sonst nicht alle Tage.

Lehrstellenvermittelung der Handwerkskammer zu Breslau. In einer Reihe größerer Städte Deutschlands bestehen öffentliche Einrichtungen, welche sich mit der Vermittelung von Lehrstellen im Handwerk beschäftigen. Teils sind diese Einrichtungen städtisch, teils werden sie von wohltätigen oder gemeinnützigen Vereinen unterhalten; am häufigsten beschäftigen sich die Handwerkskammern mit einer derartigen Vermittelung. Die Aufgaben, welche einer solchen Lehrstellenvermittelung obliegen, sind ziemlich vielseitig. Nicht die eigentlich vermittelnde Tätigkeit, also das Zusammenbringen von Angebot und Nachfrage, ist die Hauptsache: es kommt vielmehr darauf an, die vor der Entlassung stehende Schuljugend zu beeinflussen, sich lieber einem Handwerke zuzuwenden, als etwa Fabrikarbeiter, Laufbursche oder dergleichen zu werden und in vielen Fällen im Proletariat zu versinken. Es handelt sich ferner nicht nur um ein bloßes Zusammenbringen der Parteien; vielmehr wird die Vermittelungsstelle die geistigen und körperlichen Eigenschaften beider Teile und die Verhältnisse des Einzelfalles aufs sorgfältigste prüfen müssen. Unter genauer Erkenntnis aller dieser Aufgaben hat die Handwerkskammer zu Breslau, wie sie uns mitteilt, beschlossen, demnächst eine solche Einrichtung zu schaffen. Die Handwerkskammer ist sich von vornherein klar darüber, daß ihre Tätigkeit auf diesem Gebiete nur bei bereitwilliger und opferfreudiger Mitarbeit der Lehrerschaft Früchte bringen kann, und wird dafür Sorge tragen, daß den Lehrern genügender Einfluß auf die Vermittelungsarbeit gewährt wird. Voraussichtlich werden in allen größeren Städten des Bezirkes lokale Einrichtungen unter Angliederung an die bestehenden Innungsausschüsse errichtet werden, welche zusammen mit den Vertretern der Schulen und anderer an dem Wohle der Jugend interessierten Organe und Persönlichkeiten die eigentliche Vermittelung ausüben werden. Die Handwerkskammer hofft, die erforderlichen Vorarbeiten derart beschleunigen zu können, daß die Tätigkeit der Vermittelungsstelle schon Ostern 1910 beginnen kann.

Die Hühnerstadt. Einige 80 Kilometer nördlich von San Francisco, anmutig eingebettet in die letzten Ausläufer der großen Berge, liegt ein kleines Städtchen von knapp 6000 Einwohnern, das sich rühmen kann, auf der Welt wohl schwerlich seinesgleichen zu haben. Denn die 6000 Einwohner nennen nicht weniger als eine Million sorgsam gezüchteter Bruthühner ihr eigen, und nicht weniger als 120 Millionen Eier nehmen alljährlich von der Hühnerstadt aus ihren Weg nach San Francisco und weiter fort bis nach dem Osten der Vereinigten Staaten. Mit Ausnahme weniger Handwerker und einiger Kleinkaufleute, deren Vorräte und Arbeit ausreichen, um die Ansprüche des täglichen Lebens zu befriedigen, gibt es nur ein Gewerbe, das in Petaluma ausgeübt wird, nur einen Beruf, dem ein jeder anhängt, die Hühnerzucht. Von dem kleinen Besitzer, in dessen Garten sich kaum einige Dutzend Hühner tummeln, bis hinauf zu den großen Züchtern, die in ihren sorglich angelegten Gärten Tausende, ja Zehntausende von Hühnern halten, gibt es keinen Hof und keinen Garten in Petaluma, aus dem einem nicht das eifernde Gackern der Hennen oder der stolze, herausfordernde Schrei des Hahnes entgegentönt. Natürlich haben die jahrelangen Erfahrungen und Versuche die Züchter von Petaluma zu hervorragenden Kennern ihres Faches gemacht, und sie haben es auch verstanden, ihr Gewerbe zu einem außerordentlich nutzbringenden zu machen. Einer der bekannteren Züchter, der über die stattliche Zahl von 7000 Legehennen verfügt, erzielt im Jahre einen Reingewinn von über 24000 Mark, und ein anderer, der bei Beginn seiner Tätigkeit nur über das kleine Kapital von 4800 Mark verfügte, verdient sich im Jahre fast das Doppelte seines Kapitals, nahe an 9000 Mark. Das freilich sind gewiegte Geschäftsleute, und sie erzielen durchschnittlich pro Henne im Jahr 5,20 Mark. Im allgemeinen rechnen die Züchter mit einem Gewinn von 4 Mark pro Henne nnd Jahr. Der hochentwickelte Stand der Hühnerzucht von Petaluma hat sich nicht über Nacht entwickelt. Es fehlte zu Anfang nicht an manchen bitteren Erfahrungen, an Enttäuschungen und schlechten Geschäftsjahren, aber in kurzer Zeit rangen einige Zähe sich durch und ihr Kapital an gewonnenen Erfahrungen und Kenntnissen kam der Mitbürgerschaft bald zugute. Heute besitzen fast alle Einwohner von Petaluma ihre Brutapparate und ihre geheizten Räume für die jungen Küken, und mit der Praxis des Landmannes vermählen sich die Errungenschaften der Wissenschaft, um dem kleinen Städtchen in Kalifornien noch eine weitere Entwicklung zu eröffnen.

Die Mutter.

Ist man ein Kind, kennt man die Sorgen,
Die Mühen und den Kummer nicht,
Aus denen unser junges Leben
Der Mutter häufig Dornen flicht.

Selbst in des Lebens Lenzestagen,
In spät'rer Jugend Rosenzeit,
Ging leichten Sinnes man vorüber
An Mutters tiefem Herzeleid.

Doch hatte uns ein kleines Wehe,
Ein kleines Leid das Herz erfüllt,
Dann eilten wir zur Mutterliebe,
Die stets den Schmerz so schnell gestillt.

Und immer war es nur die Mutter,
Der Leid und Schmerz wir anvertraut;
Selbst da noch, als im Altersstuhle
Den Enkeln sie ins Aug' geschaut.

Doch erst, wenn wir auf schwarzer Bahre,
Die Mutterliebe schlafen seh'n,
Erst dann vermögen wir die Mutter
Mit ihrem Herzen zu verstehn.

Und legen Blumen ihr und Kränze
Als Dankesgaben auf das Grab;
Und heiße Wehmutstränen fallen
Von unsern Wangen schwer herab.

Doch was im Leben wir versäumten
An Dank für Liebe, Sorg' und Müh'n,
Ersetzen Tränen nicht und Kränze
Von Rosen, wenn sie ewig blühn.

F. Regendank.

Ein Ein dritter Pol. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wurde folgendes geschrieben: „Vielleicht interessiert es Ihre Redaktion, daß ich neben dem Nord- und Südpol noch einen dritten entdeckt habe. Unter dem 29 ° 10 Min. östlicher Länge und 51 ° 1—2 Min. nördlicher Breite, d. h. ungefähr ostnordöstlich von Weimar und nordnordwestlich von Jena ist nämlich immer noch „a Pol da". Sogar schon mit Postamt versehen. — Apolda und „a pol da", — das ist ja etwas gewaltsam, aber der Scherz ist aktuell!

Allerlei Wissenswertes. Bisher hat noch kein Präsident der Ver. Staaten länger als zwei Perioden an der Spitze des Staates gestanden. 10 von den bisherigen Präsidenten wurden wiedergewählt. — Man hat ausgerechnet, daß der Fingerabdruck eines Menschen sich nach Prüfung der Abdrücke anderer Finger erst im 64000000000. Falle wiederholen kann. — Das erste „Schwefelholz" stammt aus dem Jahre 1829. — Das erste eiserne Schiff wurde 1830 gebaut, die erste Stahlfeder 1830 gefertigt. — Mit bloßem Auge kann man Gegenstände, die weniger als den 118. Teil eines Zolles im Durchmesser haben, nicht mehr erkennen. — Das Alter des Menschen als Rasse schätzt man zwischen 200000 bis 300000 Jahre.

Ein teures Andenken. „Ei, was tragen Sie denn da für Haare in Ihrem Medaillon?" — Sonntagsjäger: „Das ist eine Locke von dem Hasen, den ich mal geschossen habe!"

Angenehme Drohung. Frau: „Ich dulde es nicht, daß du dein Geld vergeudest und die ganzen Nächte in den Wirtshäusern herumhockst! Ich sage dir dies zum letzten Mal!" — „„Gott sei Dank, da werde ich endlich Ruhe vor dir haben"".

Widerspruch. „Meinen Stuhl haben sie mir weggenommen, Karl!" — „„Siehst du, ich hab' dir's ja gleich gesagt, du sollst nicht immer aufstehen — jetzt sitzt du da!""

Boshaft. Frau (zum Stubenmädchen, da sie Staub auf den Möbeln bemerkt): „Das muß man Ihnen lassen, „putzsüchtig" sind Sie nicht!"

Die Landpomeranze. Hausfrau (zum Dienstmädchen): „Karoline, ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen aufpassen, wenn der Himbeersaft überkocht". — Karoline: „Das hab' ich ja: 's war gerade halb eins!"

Herausgeschlüpft. Lehrer (nach vorhergegangener Erklärung): „Es gibt also fünf Sinne, Hans. Welcher Sinn ist dir z. B. der liebste?" — Schüler, schnell: „Der Unsinn, Herr Lehrer!"

Die richtige Bezeichnung. Barbier: „Danke sehr, Herr. Es passiert mir nicht oft, daß ich ein Trinkgeld vor dem Anfangen bekomme. Ich weiß Ihre —". — Kunde (der es liebt, sein Haar unter Stillschweigen geschnitten zu sehen): „Sie müssen das nicht als Trinkgeld betrachten. Es ist Schweigegeld".

Anekdote. Papst Pius II. hatte seine eigenen Ansichten über die Rechtspflege. „Die Prozeßführenden", meinte er, „sind die Vögel, der Gerichtshof ein Feld, die Richter stellen das Garn vor und die Advokaten sind Vogelsteller".

Immer Geschäftsmann. Erster Kaufmann: „Nun, wie sind Sie mit Ihrer Frau zufrieden?" — Zweiter Kaufmann (eben verheiratet): „Danke sehr, die verzinst sich ganz gut".

Brüderchen und Schwesterchen.

Wer kennt sie nicht, die kleinen Sorgenkinder mit den blassen und müden Gesichtchen und möchte sie gerne in frohe und blühende Wesen verwandeln. Wie sich dies erreichen läßt, verraten die nachfolgenden Zeilen:

Erfurt, Hirschlachufer 15, 14. April 1908.

„Nachdem ich schon vor mehreren Jahren an meinem Söhnchen die vorzügliche Wirkung von Scotts Emulsion festgestellt hatte, entschloß ich mich, auch mein 4 Jahre altes Mädchen Gertrud das Präparat nehmen zu lassen. Das Kind war blaß und blieb den ganzen Tag über verdrießlich im Zimmer. Nach Verbrauch einiger Flaschen Scotts Emulsion ist ein solcher Wandel eingetreten, daß alle, die das Kind früher gekannt haben, darüber erstaunt sind. Das vorher so matte Wesen ist fröhlich und lebhaft geworden, und das Kind tummelt sich jetzt den ganzen Tag auf der Straße herum, so daß es ordentlich schwer ist, es wieder ins Zimmer zu bekommen. Die Kleine hat jetzt ein rosiges Aussehen, hat tüchtig zugenommen und ist in jeder Beziehung recht vorangekommen." (gez.) Wilhelm Bender.

Nur echt mit dieser Marke—dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens!

Scotts Emulsion, bei deren Herstellung die denkbar feinsten Materialien verarbeitet werden, ist eines der besten Kräftigungsmittel für groß und klein. Ihre Vorzüge: leichte Verdaulichkeit, appetitverbessernde Wirkung, aromatisch süßer Geschmack, verdankt sie dem Scottschen Herstellungsverfahren, wofür einzig die jeder Packung aufgedruckte Schutzmarke — der Fischer mit dem Dorsch — volle Garantie gewährt.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

1. angenehmes Arbeiten.
2. gründliche Reinigung und
3. Erzielung einer tadellosen reinen Wäsche

Überall erhältlich!
1/2 Pf. Paket 15 Pf.

Diese drei Vorzüge haben schon vor Jahrzehnten

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Marke Schwan)

bei Hausfrauen und Wäscherinnen beliebt gemacht.

Garantiert frei von Chlor und anderen scharfen Substanzen.

Ges. gesch.

Frage?

Warum ahmt man immer nur **Kathreiners** Malzkaffee nach und niemals einen andern?

Antwort: Weil **Kathreiners** Malzkaffee der beste in der ganzen Welt ist.

Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp.

Landwirtschaftl. Winterschule zu Trebnitz.

Der nächste Lehrkursus beginnt am
Donnerstag, den 28. Oktober d. J.
Gesuche um Aufnahme sind an den Unterzeichneten einzureichen.
Direktor **Klocke.**

An Eltern oder Vormünder!

Jung. Mädchen, 15 - 17 Jahre, besserer Herkunft, schon gedient in gut bürgerl. Familie, als Stütze der Hausfrau für christl. Haushalt in einem größeren Vorort Berlins gesucht. Dampfheizung, Warmwasserversorgung und Leitung vorhanden. Bedingung: beste Empfehlungen und kinderlieb. Gewährt wird eigene Stube, gute Behandlung und guter Lohn. Gef. Anerbietungen mit Zeugnisabschriften, Empfehlungen u. Gehaltsansprüchen an **Krüger, Steglitz-Berlin,** Peschkestraße 17.

Uhr samt Kette

für nur M. 2.—

Wegen Ankauf großer Quantitäten Uhren versendet schlesisches Exporthaus:
1 prachtvolle vergoldete, 36stündige Präzisions-Anker-Uhr samt schöner Kette für **nur M. 2,** wie auch eine 3jährige schriftliche Garantie. Bei Abnahme von 3 Stück **M. 5,50,** 5 Stück **M. 9.** Versand p. Nachnahme durch das

Schlesische Exporthaus
J. Gelb, Neusandez 173.

NB. Für Nichtpass. Geld retour.

Liebreiz

verleiht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schönen **Teint.** Alles dies erzeugt die allein **echte**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei Georg Rother, Oskar Scholz, Joseph Pietsch und W. Haas in **Trebnitz.**

Hans Roth's

Institut für Beinkranke,

Breslau, Tauentzienstraße 76.

Operationslose Spezialbehandlg. von Krampfadern, Wunden, Salzfluß, sowie sämtl. veralteten Beinleiden; auch Hautkrankheiten, als nasse und trockene Flechte, **Bartflechte,** ohne Berufsstörung.
Sprechst.: Tägl. von 9—12, 3—5; Sonntag von 9—12 Uhr. Dienstag und Freitag **keine** Sprechst.

Bettnässen,

Befreiung garantiert sofort. Alter und Geschlecht angeben! Auskunft umsonst: **Institut „Sanitas", Velburg Nr. 262, Bayern.**

Frei für alle Bruchleidende.

Einfache Hauskur, die jeder anwenden kann.
Ohne Schmerz od. Gefahr, Zeitverlust od. Arbeitsbeeinträchtigung.

Unentgeltliche Probesendung für Alle.

Ich behandle Bruch ohne Operation, Schmerz, Gefahr oder Zeitverlust. Wenn ich das Wort „behandle" gebrauche, so will ich nicht damit sagen, daß ich den Bruch einfach zurückhalte, nein, ich meine eine „Behandlung", die wirklich eine Kur ist und Bruchbänder für immer unnötig macht.

J. Heidbückel.

Unter den Tausenden, welche diese Methode geheilt hat, befinden sich auch: Herr Otto Meinhardt Lambrecht, Weisenweg (Pfalz) Bayern, ein Gärtner, welcher im Alter von 51 Jahren von einem 5jähr. Bruchleiden geheilt wurde, weiteres: Herr Gottlob Walz, in der Meierei Rosenstein, Stuttgart, Württbg., welcher im Alter von 52 Jahren von 25jährigem Bruchleiden befreit wurde, ferner: Herr Stefan Neumann, Schießgasse 745, Neustadt a. d. Tafelfichte (Böhmen) Oesterreich, welcher im Alter von 41 Jahren ohne Operation von einem 18jähr. Leiden befreit wurde und dessen Heilung ein Arzt feststellte, weiters: Herr J. Spitzer, Faswald 41, Post Zöbern, Niederösterreich, ein Landwirt, welcher im Alter von 34 Jahren von 20jähr. Bruchleiden geheilt wurde; Herr J. Künzli, Schuhmacher, Josefstraße 38, Zürich, welcher im Alter von 55 Jahren von einem 30jähr. Hodenbruch geheilt wurde und: weiters Herr Jacob Heidbückel, Surrstraße 2, Essen-West (Rheinland), welcher im Alter von 54 Jahren von einem 6jährigen Bruche befreit wurde.

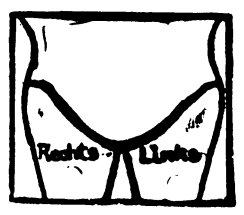
Um Sie und Ihre bruchleidenden Freunde zu überzeugen, daß meine Entdeckung tatsächlich hervorragend ist, bitte ich, sie ohne Kosten für Sie auf die Probe zu stellen. Bedenken Sie! Ich versuche nicht, Ihnen ein Bruchband zu verkaufen, sondern biete Ihnen eine absolut vollkommene und dauernde Kur, das heißt, Befreiung von Schmerz und Leiden, eine wesentliche Erhöhung Ihrer körperlichen und geistigen Energie, mehr Freude und Genuß an den schönen Dingen des Daseins und Jahre glücklichen und zufriedenen Lebens werden Ihrer irdischen Zeit zugeführt.

Senden Sie kein Geld, sondern füllen Sie einfach den angehängten Coupon aus und markieren Sie auf der Zeichnung die Stelle des Bruches, und schicken Sie mir den Coupon. Vernachlässigen Sie diese wichtige Angelegenheit nicht einen Tag, lassen Sie sich nicht länger von billigen, fertiggemachten Bruchbändern foltern.

Mein bemerkenswertes Angebot ist das ehrlichste, das je gestellt wurde und alle Bruchleidenden sollten es sich sofort zunutze machen.

Coupon für freie Behandlung.

Markiere auf der Zeichnung die Stelle des Bruches, beantworte die Fragen und sende diesen Ausschnitt an **WM. S. RICE, R.S., Ltd. (Dept. G. 2340), Stonecutter Street, London E.C., England.**



Alter? .....
Wie lange bruchleidend? .....
Bereitet Ihnen der Bruch Schmerzen? .....
Tragen Sie ein Bruchband? .....
Name .....
Adresse .....

Feuer-

u. Einbruchsvers.-Hauptagentur für hiesigen Platz u. Umgeg. w. a. tüchtigen Herrn vergeben. Höchste Provis. aus Abschluß u. Inkasso. Spät. Fixum. Offerten an **Generalagentur Willy Protz, Breslau 13, Goethestraße 77 I.**

Unsern Lesern empfehlen wir den

Prosit Neujahr-Kalender pro 1910.

Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Nur 75 Mark

kostet die volle Ausbildung zum

Buchhalter, Kontoristen, Assistenten, Rechnungsführer oder Privatsekretär.

Beginn täglich. Auch brieflich. Prospekt frei.
Nachher Stellennachweis. — Bester Erfolg.

Direktor J. Kolodziej, Breslau,
Ohlauerstraße 68. — Telephon 9764.

Milchspeisen, Cremes, Puddings, Flammeris, Kakao, Saucen erhalten feinsten Vanille-Geschmack durch

Dr. Oetker's

Vanillin-Zucker.

Zum Backen nur das echte
Dr. Oetker's Backpulver.

Dr. med. Banholzers **Hernia-Tee**

Nierenleiden (Brightsche Krankheit) bestes Mittel bei **Blasenleiden** selbst in veralteten Fällen. 2 Pakete M. 1.— Zu beziehen durch die Apotheken oder **Hernia-Versandstelle, München,** Sendlingertorplatz 8.

Adressenschreiben

Nebenerwerb, bei 1000 Adr. 8 M. Verdienst. Näheres **Trappe, Böhlitz-Ehrenberg** bei Leipzig.

Fahnen Reinecke, Hannover.

Vereinsbedarfsartikel.

Dank!

Meine Frau litt seit längerer Zeit an heftigen rheumatischen Nervenschmerzen im Körper, und alle angewandten inneren Mittel und Einreibungen blieben ohne Erfolg. Die vielen Dankschreiben in den Zeitungen über die vortrefflichen Erfolge der nichtärztl. **Nervenbehandlung System Gust. Herm. Braun, Breslau 10,** Vorderbleiche 7, Sprechst. 9—12, flößten mir und meiner Frau aufrichtiges Vertrauen ein, und wir wandten uns **brieflich** dorthin. Mit größter Freude und herzl. Dankgefühl können auch wir bestätigen, daß die leicht anwendbaren **Braun**schen Verordnungen das Leiden meiner Frau beseitigt haben. Wir sprechen der Nervenbehandlung System **Braun** unsern verbindlichsten Dank aus für diesen guten Erfolg und können das **Braun**sche Heilverfahren aufrichtig empfehlen.
August Baudach und Frau, Jarotschin.

Für die zahlreichen Gratulationen zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Auras, den 19.10.09.

Schneidermstr. Herm. Obst und Frau.

Männer-Gesang-Verein Auras.

Die diesjährige

Generalversammlung und Feier des 6. Stiftungsfestes

findet **Dienstag, den 9. Novbr., abends 8 Uhr,** im **Vereinslokale** (Gasthaus zur Stadt Hamburg) statt, wozu die aktiven und inaktiven Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bekanntgabe d. Geschäftsberichts.
2. Bekanntgabe des Kassenberichts und Erteilung der Decharge.
3. Wahl des gesamten Vorstandes.
4. Erledigung etwaiger Anträge.
5. Verschiedenes.

Auras, den 20. Oktober 1909.

Der Vorstand.

Sattler, Vorsitzender. **P. Weigelt,** stellvertr. Schriftführer.

Zu dem am **Sonntag, den 24. c.,** stattfindenden

Kaffee,

verbunden mit

Tanzkränzchen

ladet freundlichst ein

P. Busch,
Gasthof „Zum Oder-Kretscham".

Bundstakenhämmer, Wasserschaufeln

usw. kauft

Schiffsseilerei Breslau I,
Oderstraße 30.

Katalog frei

Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei,

L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 316.

Flechten

näss. und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoef., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
● Zu haben in den Apotheken.

Auch in den Apotheken der Umgegend, u. a.

Stadtapotheke Auras.

Original

Reichel Essenzen

nur echt mit Marke „Lichtherz"

Natürliche Destillate

sind die weitaus verbreitetsten zur

Selbstbereitung

eines jeden Likörs

Cognac, Rum, Arac,

Punschextrakte, Fruchtsyrupe etc. in tadelloser, überraschender Qualität.

Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch, Sie sind dann aufgeklärt.

Otto Reichel, Berlin SO.

In **Trebnitz** bei:
Georg Rother, Drogerie.

Vor Nachahmung wird dringend gewarnt.

Achtung!

50 000 Paar Schuhe!!!
4 Paar Schuhe für nur 6 Mark.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann **2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe,** Leder braun oder schwarz, galoschiert, Kappenbesatz, mit stark genageltem Lederboden, hochelegante neueste Fasson. Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 6 Mark. Versand per Nachnahme.

H. Spingarn, Schuh-Export, Krakau Nr. 238.

Umtausch gestattet oder Geld retour.

Goldwaren und Geschenkartikel

auf

Teilzahlung

Hunderttausende Kunden. — Tausend bestätigen Anerkennungen.

Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584
Belle-Alliance-Strasse 3.

Unerhört!!!!

600 Stück samt Taschenuhr nur M. 5.—.

Eine prachtv. 36stünd. Gloria-Silber-Anker-Remont.-Taschenuhr mit Sekundenzeiger s. vergoldeter Kette, 3jähr. schriftl. Garantie, 1 prachtv. Krawattennadel mit Simili-Brillant, 1 feuervergold. Fingerring für Herren oder Damen, 1 prachtv. Garnitur Manschetten-, Kragen- u. Brustknöpfe 3% Gold-Double, 6 Stück echte Leinen-Taschentücher, 1 hocheleg. Nickel-Taschen-Schreibzeug, 1 prachtv. Toilettenspiegel im Etui, 72 Stück engl. Kanzlei-Federn, 1 prachtv Album mit schönsten Bildern der Welt und noch 400 Stück diverse Gegenstände, im Hause unentbehrlich. Alles zusammen mit der Taschenuhr, welche allein das doppelte wert ist, kostet nur **M. 5.—** Versand p. Nachn. durch d. Exporthaus

H. Spingarn, Krakau Nr. 238.

Unzählige Dankschreiben und Nachbestellungen erhalten. — Nichtkonvenierendes Geld retour.

Bar Geld reell, diskret und schnell verleiht an jedermann, mäßige Zinsen. Glänz. Dankschr. Provision vom Darlehn.

C. Gründler, Berlin W. 8,
Friedrichstr. 196. Handelsg. eingetr.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Frln. Marie Grünauer, München,
Pilgersheimerstr 2/II.

Kleinen, aber leichten und sicheren

Nebenverdienst

können sich Vereinsboten, Invaliden, kleine nicht voll beschäftigte Handwerker usw., auch Frauen, durch Austrag unseres Schlesischen Wochenblattes verschaffen.

Näher. teilen wir auf Anfr. mit.

Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit.
Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.

Haftpflicht-, Unfall-, Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsstand: 770 000 Versicherungen.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Vertreter überall gesucht.

Prospekte kostenfrei durch **Julius Pompetzki,** Uhrmacher in Trebnitz, Langestr. 47.

Schuhmachergeselle

auf Wochenlohn findet dauernde Beschäftigung bei

Richard Hausschild, Namslau.

Zum 2. Januar 1910 fleißiger, absolut nüchterner, evang.

Vogt

zu den Gespannen gesucht.

Dominium Karoschke,
Post und Bahn Obernigk.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 20. Oktober 1909.

Der Auftrieb betrug: 1216 Rinder, 2022 Schweine, 867 Kälber 312 Schafe. Hierzu vom letzten Markte Ueberstand: 17 Rinder, 20 Schweine — Kalb, 9 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 6 J.	37—41	65—75
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ält. ausgemäst.	35—37	59—65
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	31—34	52—55
Gering genährte jeden Alters	bis 30	—
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchst. Schlachtw.	38—42	70—74
Vollfleischige, jüngere	34—37	60—65
Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	30—33	bis 59
Kalben u. Kühe. Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	38—41	68—74
Vollfl., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	34—37	59—67
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	26—31	48—57
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 25	—
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	22—25	46—57
Kälber. Doppelender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber (Voll. Mast)	54—58	85—89
Beste Saugkälber	47—53	78—86
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	42—46	63—68
Geringe Saugkälber	bis 41	bis 62
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	38—41	79—83
Aeltere Masthammel	31—36	61—72
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 25	—
Schweine. Speckschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht	62—66	75—80
Vollfleischige über 2½ Zentner Lebendgewicht	59—64	72—77
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	56—61	69—76
Vollfleischige Schweine bis 2 Zentner Lebendgewicht	53—58	67—73
Gering entwickelte Schweine	50—55	63—69
Sauen und Altschneider	53—56	64—67

Ueberstand verbleiben: 4 Rinder, 40 Schweine, 84 Schafe.

Breslauer Produktenbericht vom 20. Oktober 1909.

Bei ausreichendem Angebot war die Stimmung ruhig und Preise blieben unverändert. Weizen ruhig. Roggen ruhig. Gerste: Braugerste ruhig, andere Gerste ruhig. Hafer fest.

Viktoriaerbsen fest, 25,00—25,50—26,00 M. Kleine Erbsen, gelbe 22,00—23,00 M., grüne 23—24 M. Weiße Speisebohnen höh., 21—23 bis 24—24 50 Mark. Pferdebohnen 19—19.20 Mark, wenig Umsatz. Lupinen ohne Angeb., Wicken ohne Angeb., 13—16 M., Peluschken fest, 21 bis 22 M. per 100 Kilogr. Mehl fest, per 100 Klg. einschl. Sack Brutto Weizenmehl 00 neu, 30,75—31,75, Roggenmehl 0 23,75—24,75, Hausbacken 23,00 bis 24.00 M. Kartoffeln und Kartoffelfabrikate. Speisekartoffeln p. 50 Klg. 1,30—1,60 Mark, Fabrikkartoffeln 1,20—1 40 Mark je nach Stärkegehalt. Kartoffelmehl steigend, 23,25 Mark, Kartoffelstärke steigend, 22,75 Mark per 100 Kilogramm einschließlich Sack bei Waggonlad. Oelsaaten ruhig. Winterraps fest, 21,00—24,00—25,00. Hanfsaat 20—21 M., Schlagleinsaat ruhig, schles. 22—25 M., russ. 22 bis 24—26 M., Leindotter ohne Geschäft, 21—22—23—24 Mark. Kleesaaten. Inkarnatklee, schles., ruh. 26—34—36 M. p. 50 Kg. Rotklee ruhig, weißer ruhig, 25—40—50—60—63 M., feine Qual. fehlen. Gelbklee ohne Angeb. Mais ruhig, 16,75—17,25 M. Rapskuchen zieml. fest, 14—14,50 Mark. Leinkuchen, schles. ruhig, 16,50 — 17,00, fremder ruhig, 16 — 16,50 M. Palmkernkuchen ruhig, 14,50, Roggenfuttermehl ruhig, 12,75—13,00 M. Weizenkleie ruhig, 12,00—12,50 Mark. Kartoffelflocken 16,00 M., fr. Stat. schles. Fabriken, alles per 100 Kgr. Heu per 50 Klg. 3,80—4,20 M. Roggenlangstroh p. Schock 38—40 M.

Ware.	Breslau, 20. 10.		Gleiwitz, 19. 10.		Glogau, 19 10.		Grottkau, 14. 10.		Liegnitz, 15. 10		Militsch, 13. 10.		Neisse. 16. 10.		Neumarkt, 13. 10.	
100 Kilo Weizen	22,70	19,60	23,—	21,—	22,40	—,—	22,80	22,20	23,—	20,80	—,—	—,—	23,—	21,20	22,30	22,—
100 „ Roggen	16,90	14,40	17,20	16,20	17,—	16,40	17,—	16,60	16,80	15,30	16,50	15,40	17,10	16,60	16,50	15,90
100 „ Gerste	16,—	13,60	16,50	13,—	16,40	16,20	16,40	14,60	17,50	14,50	—,—	—,—	16,60	14,20	16,—	13,60
100 „ Hafer	15,60	13,60	15,40	15,—	16,—	—,—	15,10	14 60	15,80	14 80	15,—	14,20	15,—	14,20	15,—	13,60
100 „ Erbsen	24,50	18,—	26,—	20,—	—,—	—,—	30,—	26,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	25,—	22,—
100 „ Kartoffeln	3,20	2,20	—,—	—,—	—,—	—,—	4,—	3 20	4,20	2,80	3,—	—,—	5,—	4,40	—,—	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,50	2,30	—,—	—,—	2,40	—,—	2,60	2,30	—,—	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—85	—,—	1,20	1,10	—,—	—,—
100 Kilo Heu	8,40	7,60	—,—	—,—	—,—	—,—	7,20	6,—	—,—	—,—	7,—	—,—	7,40	7,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	4,40	4,—	—,—	—,—	4,70	4,—	4,20	2 60	—,—	—,—

Ware.	Oels, 16. 10.		Patschkau, 14. 10.		Posen, 19. 10.		Prausnitz, 20. 10.		Ratibor, 14. 10.		Trachenberg, 15. 10.		Trebnitz, 16 10.		Wohlau, 12. 10	
100 Kilo Weizen	22,20	19,90	23,—	20,—	22,20	21,80	21,70	20,—	22,70	22,60	22,—	21,—	22,50	21,50	22,50	21,90
100 „ Roggen	16,40	14,60	17,20	15,—	16,20	14,40	16,30	15,40	17,—	16,70	16,30	16,—	16,80	15,80	16,80	16,20
100 „ Gerste	14,50	13,70	16,—	15,—	16,30	13,80	14,—	12,50	15,50	14,—	16,—	14,—	17,—	15,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	15,30	13,70	15,30	13,50	15,90	14,50	15,10	14,20	15,—	14,40	15,—	14,—	15,60	15,—	15,80	15,—
100 „ Erbsen	26,—	24,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	32 —	27,—	24,—	18,—	23,—	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	4,60	4,—	6,—	4,50	—,—	—,—	3,40	3,—	4 80	4,—	3,—	2,—	3,60	—,—	4,—	3,60
1 Kilo Butter	2,80	2,60	2,40	2,20	—,—	—,—	2,40	2 20	2,80	2,40	—,—	—,—	2,50	—,—	2 60	2,20
1 Mandel Eier	1,10	1,—	—,—	—,—	—,—	—,—	1,—	—,95	1,30	1,10	—,—	—,—	1,—	—,—	1,05	—,95
100 Kilo Heu	8,—	7,20	7,—	6,—	—,—	—,—	6,—	5,60	9,—	7,—	8,—	6,—	7,—	—,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	6,20	5,60	4,—	3,—	—,—	—,—	5,50	4,—	5,—	3,60	6,—	5,—	7,—	3,—	7,—	4,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Sturmeswogen.

Roman von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

10) (Fortsetzung.)

Da stand in dem Briefe:

Lieber Vater!

Ihr dürft mich nicht suchen oder verfolgen, es wäre auch überflüssig. Zu seiner Zeit, wenn ich das gefunden und erreicht habe, was ich will, hört Ihr von mir, sofern Ihr am Pier arbeitet. Niemand darf über mein ferneres Schicksal wissen. Ich heiße zudem nicht mehr Rose Jensen, die ist tot, meinen jetzigen Namen erfahrt Ihr nicht!

Sollte der rote Klaas je Euren Kurs kreuzen, so tut, was Ihr für angemessen zu tun erachtet, um uns alle an dem Menschen zu rächen.

Gehabt Euch wohl!

Eure Tochter Rosalie.

Der Alte nickte. „Ich gehe darauf ein!"

„Gut, hier unterschreibt, da sind drei Dollar Anzahlung für die Arbeit. Eure Nummer als Emigrant könnt Ihr wegwerfen, sie gilt nicht mehr," sagte hinausgehend der Inspektor.

15. Kapitel.

Was der Atlantic sah.

Als Onnen Tomsen aus den zischenden Wellen des Kielwassers wieder hochtauchte, sah er, wie sich das Schiff mehr und mehr entfernte. Noch einmal war es ihm, als ob ein dicker Klumpen über Bord ging, das war aber schon so weit, daß er in dem Nebel nichts unterscheiden konnte.

Er ergriff mit kräftiger Hand die große Rettungsboje und nach einigem Bemühen war es ihm trotz der laufenden Dünung gelungen, in dieselbe hineinzukriechen. Nun hatte er wenigstens einen festeren Halt, als wenn er schwimmend oder auf dem Rücken liegend sich hätte über Wasser halten müssen.

Einer alten Seemannsregel zufolge hatte er drei für einen Jammaat stets nötige und unentbehrliche Gegenstände immer bei sich, nämlich sein kräftiges Kappmesser, seine Signalpfeife und einen kräftigen Schluck Kognak.

Letzteren zog er aus seiner triefenden Weste hervor und nahm einen tüchtigen Schluck dieses stärkenden Seemannsgetränkes.

„All right," sagte er, versenkte die kleine Flasche wieder in seine Tasche und begann nun seine Lage zu überdenken.

Ob man sein Verschwinden wohl bemerkt haben mochte? Er glaubte es kaum und wenn schon, bei der See waren selbst bei Rettungsversuchen die Aussichten auf ein Gefundenwerden sehr gering.

Bisher hatte er sich mit dem Rücken gegen die See gehalten, um nicht zu viel Salzwasser ins Gesicht, in die Augen und den Mund geschlagen zu bekommen, aber da er die ständigen Nebelsignale des Schiffes plötzlich wieder näher und näher kommen hörte, die der zunehmende Wind zu ihm herübertrug, so wandte er sich allmählich wieder um und spähte in die Richtung, wo er den Steamer vermutete.

Der Nebel gestattete jedoch kaum eine Fernsicht von fünf Faden und so half dem Onnen all sein Ausschauen nichts.

Doch da riß ja ein heftiger Windstoß den Nebelschleier plötzlich auseinander und — o Freude, da tanzte keine fünzig Fadenlängen von ihm entfernt ein rotes Licht auf den hohen Wogen, bald hoch oben auf einem Berge, bald tief im Tal. — Man hatte sein Verschwinden also doch bemerkt!

Jetzt, da er wußte, daß man ihn suchte, schwanden die anfangs in ihm aufgekommenen bedrückenden Gefühle des Alleinseins in der unendlichen Wasserwüste und die im Hintergrunde drohend sich erhobenen unheimlichen Todesgedanken traten mehr und mehr zurück, denn Rettung war in Aussicht.

Ueber Bord war Onnen noch nie gegangen und so stellte er jetzt Betrachtungen über die Schönheit der See von ihrem eigenen Niveau aus besehen, an. Er mußte sich ordentlich das Genick ausrenken, wollte er unten im Wellental treibend nach den Kämmen der Wogen hinaufschauen.

Lange sollte ihm der Genuß jedoch nicht geboten werden, denn Poseidon zog mit seiner feuchten Hand bald wieder das weiße, undurchsichtige Nebeltuch vor seine Augen.

Jetzt hörten die Dampfpfeifensignale drüben an Bord auf und in kurzen, gleichmäßigen Zwischenräumen erklang die Glocke, ein Zeichen, daß das Schiff nun still lag und ein Boot absetzte.

Wird der Kutter ablegen können, dachte Onnen.

Bei der See war das eine höchst zweifelhafte Sache.

Seine Nerven spannten sich auf das höchste an, denn nun hieß es für ihn Rettung oder Verloren! Fanden sie ihn, so war er gerettet und dann mußte der schurkische Klaas daran glauben, das half nun nichts mehr, denn noch einmal sein eigenes Leben aufs Spiel setzen, das wäre nicht nur zu gewagt gewesen, sondern auch dumm im höchsten Grade, denn nicht nur seine, nein auch Rosens Sicherheit stand auf dem Spiele. —

Armer Onnen! Er wußte, er ahnte es nicht, daß sich kaum in Rufweite zur selben Zeit ein furchtbarer, gemeiner Kampf in den brausenden Wellen abspielte, daß Rose, sein geliebtes Mädchen, dort um ihn einen Kampf auf Leben und Tod führte und daß die ihm vermeintlich geltenden Rettungsversuche den Kämpfenden zugedacht waren. Von seinem Verschwinden wußte noch niemand an Bord. Gewiß hätte er seine Kräfte verdoppelt, um der Geliebten nahe sein, ihr helfen zu können, denn das hätte auch für ihn Rettung bedeutet.

Lange, bange Minuten verstrichen, immer noch hallten die Glockensignale herüber zu ihm; sehen konnte er nichts durch die auf den Wassern lagernden Nebel massen.

Er hatte in kurzen Zwischenpausen mit seiner Bootsmannspfeife Signale abgegeben, aber der daherjagende Wind fegte die schrillen Töne über die See vom Schiffe weg und als einzigste Antwort hörte Onnen das Geschrei und Gekreisch der Möven, die seit gestern dem Dampfer wieder folgten.

Da — was war das? — Drei lange, heulende Signale erklangen vom Schiff her! — Kalter Schweiß deckte die Stirn des einsam in seiner Boje hängenden Mannes. Er kannte das Signal! Es galt dem Suchboote, wieder längsseit zu kommen — das Schiff sollte die Fahrt wieder aufnehmen! —

Ein grausiger Schreck ließ seinen Körper erzittern, die Heulrufe waren sein Todesurteil; man gab es auf, ihn zu finden und er wußte es, in wenigen Stunden wütete der Sturm. Jetzt schon, bei der See, konnte sich kaum ein Boot dem Schiffe nähern, ohne Gefahr zu laufen, gegen dasselbe geworfen zu werden und an ihm zu zerschellen.

Wie um ihm sein Todesurteil klarer vor Augen zu führen und ihn das Ganze seiner entsetzlichen Lage fühlbar zu machen, riß die Natur zum Spotte für den einsam im Ozean treibenden Mann die Nebelschleier vor seinen Augen hoch und nun lag das Schiff keine hundert Faden von dem schon beinahe „lebendig Toten" vor ihm.

Licht an Licht konnte er aus den Bullaugen*) herausleuchtend erkennen, er schrie, er pfiff — alles vergebens; wieder hörte er das schaurige Sirenengeheul der Dampfpfeife, dichter Qualm entstieg den bisher untätigen Schornsteinen, langsam wendete das Schiff, bis der treibende Mann im Wasser nur noch den Achterstaven sah, und kleiner und kleiner wurde der erleuchtete schwarze Punkt bis er an der Kimmung gänzlich verschwand! —

Verloren, schrie es in Onnen auf, gemordet! — Die Qualen, welche der junge Seemann beim Verschwinden des Schiffes durchkostete, waren zu furchtbar, als daß er sich selbst später hätte Rechenschaft geben können. Bis dahin hatte ihn die Hoffnung auf Rettung noch aufrecht erhalten, wo nun auch sie dahingeschwunden war, brach der sonst so kräftige Körper zusammen. Eine tiefe Ohnmacht umfing den Armen, die ihn dem Jammer der Todesnot entzog. —

Trübe zog der Morgen über die noch immer hochgehende See. Der Wind war umgesprungen und wehte nun aus Süd-Süd-West.

Hie und da flog ein dünner Nebel, ähnlich einem Musselinschleier über die blauen Fluten, die ein leiser Sprühregen mit tausenden kleinen Fältchen bedeckte.

* * *

Langsam, den brennenden Kalkstummel zwischen den festaufeinandergebissenen Zähnen, ging ein Mann wiegenden Schrittes auf dem Deck eines großen Bootes hin und her. Hie und da blieb er stehen und schaute, die Hände in den tiefsten Tiefen der Taschen seiner breiten Pluderhosen vergraben, nach dem fernen Osten aus.

Die Sonne mußte schon längst aufgegangen sein, denn es herrschte bereits vollkommene Helligkeit.

Nach und nach kamen mehrere Mann an Deck, reckten und dehnten sich, gähnten und begannen nachlässig und faul ihre Arbeit.

Der Mann am Ruder ließ das Boot in den Wind gehen und langsam stiegen die Leute die Wanten hoch, um das gegen den Mast schlagende Großsegel zu bergen.

Keiner der Leute schien einem der anderen zu gehorchen und keiner wollte einen Befehlshaber über sich dulden.

„Wir sind über Nacht ein wenig abgetrieben," begann einer der Maaten phlegmatisch zu sagen, nach dem alle wieder müßig an Deck standen.

„Ja, 's ist 'n bißchen mehr geworden, als wir dachten, der Wind springt auch alle paar Stunden. Hat einer von Euch schon gelotet?" fragte der Mann, der bisher am Steuer gestanden hatte.

„32 Faden," sagte der Mann, der zuerst allein an Deck von Luv nach Lee und umgekehrt herum gewandert war.

„'s klärt ein wenig auf," nahm der andere Sprecher wieder das Wort.

„Hm," grunzten zwei oder drei und ließen sich an Deck nieder.

„Macht der Junge den Kaffee," schrie ein dritter. Alle stiegen jetzt wieder durch die Luke ins Innere des Bootes und nur der Wachtmann blieb allein an Deck. Mißmutig schritt er auf und ab.

„Das Fahren auf so 'ner Fischerbarke auf den Neufundlandsbanks ist doch um des Teufels zu werden," knurrte der Mann vor sich hin und blieb an der Reeling der Steuerbordseite stehen. Sein Blick war stumpf sinnig auf die lange, daherrollende Dünung gerichtet. Das Boot zeigte einige Havarien am Segelzeug, denn die letzten Tage hatte es der Sturm arg zerzaust und über Nacht von der Flottille der anderen Fangboote abgetrieben, woran vielleicht auch die geringen Kenntnisse der Seefahrt der Mannschaft schuld waren.

Aufmerksam spähte der Mann da plötzlich nach einer bestimmten Richtung hinaus, dann ging er schnelleren Schrittes, als er es bisher getan hatte, nach der Luke, die zum Logis unten führte und rief:

„Tom, John, kommt doch einmal herauf!"

„Ach, laß uns in Frieden, nachher, wenn wir den Kaffee getrunken haben, kommen wir

*) Runde Schiffsfenster.

schon von selbst," antwortete einer der Gerufenen.

„'s ist aber was Wichtiges zu sehen, macht schnell, Jungens, 's gilt am Ende einen braven Maat den Wellen zu entreißen."

Ein ungestümes Gepolter war die Antwort auf diese Worte und hastig stürzten sechs Leute, die bisher so faul und träge waren, an Deck.

„Kannst Du dort den schwarzen Punkt erkennen, der so an fünf Strich nach Steuerbordseite in See treibt," fragte der Ausgucksmann den Tom.

Alle Mann sahen scharf nach der bezeichneten Richtung aus.

„Ja," sagte dann der Gefragte, „ich sehe da etwas treiben."

„Kinder, das ist — — das ist," rief langsam der kleine John, „das ist ein Mensch."

„Jawohl, das muß ein Mensch sein! Aber das Weiße um ihn herum, was bedeutet das," fragte immer noch hinschauend, Tom.

„Das kann uns jetzt gleich sein," rief im Kommandoton der bisherige Ausgucksmann, „entert auf, Segel aufgegeit, Jungens," schrie er dann.

Im Nu waren die braven Seeleute wie die Katzen oben und Martin, der Ausgucksmann, sprang ans Ruder und griff mit fester Hand in die Speichen des Rades.

Langsam nahm das schwere Boot wieder die Fahrt auf und Martin hielt auf den im Wasser Treibenden zu.

Bald standen die Leute, allerhand Vermutungen austauschend, auf der Back und spähten eifrig aus. Daß es ein Mann war, konnte man erkennen, der von dem langen, schwappenden Schwall langsam auf- und niedergehoben wurde. Soviel stand jetzt schon fest.

„Er hängt in einem Rettungsring, Maaten," schrie Tom.

„Ja, er hängt in einem Ring," riefen die anderen und spähten noch eifriger wie bisher aus.

„Geht an Eure Plätze, Maaten, nur der Tom mag mit dem langen Haken sich auf den Klüverbaum setzen, damit wir den Mann nicht umsegeln," sagte Martin.

Schnell wurden von den sonst so phlegmatischen Leuten diese Befehle ausgeführt und schon in wenigen Minuten schlingerte das Boot kaum eine Fadenlänge seitlängs des anscheinend Ertrunkenen.

„Ob er noch lebt?" fragte einer.

„Wir werden es gleich sehen, so, nun langsam angeholt," befahl Martin.

Der Kopf des in der Boje hängenden Mannes war tief auf die Brust gefallen und willenlos hingen die Glieder am Körper.

Endlich war er geborgen und lag triefend an Deck.

„Tot ist der nicht," sagte John, nachdem sie den Mann aus dem Rettungsring befreit hatten.

„Augusta Victoria"-Hamburg steht ja darauf, sagte Tom nachdenklich. „Auf der bin ich auch zweimal gefahren. Und diese Boje, wo war doch an Bord ihr Platz?" sagte er sinnend vor sich hin.

„So steht doch nicht da und döst, Maaten," rief jetzt Martin, der das Steuerrad festgelascht hatte und nun zu den anderen herantrat.

Kaum hatte er den vor sich liegenden Mann erkannt, so prallte er entsetzt zurück.

„Onnen Tomsen," sagte er entsetzt, den vor ihm Liegenden anschauend, „wie kommt der denn hier in den blauen Atlantic? — Aber Maaten, nun frisch ans Werk, der Mann ist nicht tot, schafft ihn in den Raum und dann sofort Belebungsversuche gemacht!"

„Recht hat der Martin, also nun schnell, Leute, hinab mit ihm, aber fein Obacht, daß nichts passiert," sagte John.

Mit größter Vorsicht trugen die braven Maaten den aufgefischten Onnen Tomsen hinab ins Logis.

„Die Hautfarbe ist noch ganz frisch," meinte einer der Männer. „Das kenne ich, nun den Mann nur schnell ausgekleidet und in warme Decken gehüllt," sprach, dem Tomsen schon die Jacke ausziehend, ein anderer.

„Ihr versteht Euch doch darauf, einen Ertrunkenen wieder ins Leben zurückzurufen?" fuhr der Sprecher fort.

„Ei gewiß," gab Tom eifrig zur Antwort und in kürzester Zeit lag der Aufgefischte in wollene Decken gehüllt in einer Koje.

„Gebt ihm 'nen Schluck von seinem Kognak, ja, es ist guter Kognak," meinte John, der inzwischen die kleine Flasche entkorkt und daran gerochen hatte, „das hilft und dann knetet und wälzt ihn von einer zur andern Seite."

Bald war die Arbeit der Belebungsversuche in vollem Gange und die Maaten lösten sich bei dem schwierigen Samariterwerke ab.

„Wasser kann kaum noch in den Lungen sein," meinte John nach einiger Zeit des Knetens.

„Wie lange mag er wohl über Bord sein," fragte Tom, der eben zurückgetreten war und einem anderen den Platz einräumte, um Onnen weiterzuwälzen.

„O, seine acht bis zehn Stunden muß er schon getrieben haben," sagte der arbeitende John. „Ueberhaupt wundert es mich, daß ihn die schwere See, die doch gestern abend stand, nicht totgeschlagen hat."

Fast eine Stunde hatten sie schon gearbeitet, aber kein Lebenszeichen verkündete, daß der Aufgefischte noch einmal die Sonne erblicken werde und die Leute begannen schon in ihrem Eifer nachzulassen, da trat Martin noch einmal heran und begann von neuem die Rettungsversuche. Nach längerem Hin- und Herrollen hielt er, um Atem zu schöpfen, in der Arbeit inne und sah stumm in das marmorbleiche Gesicht Tomsens. Ein freudiger Schreck durchzuckte den Samariter, denn der vor ihm Liegende ließ einen Laut, ganz leise verhauchend wie einen Seufzer hören.

„Er atmet," rief Martin.

Alle fuhren hoch und starrten freudig erregt auf den geretteten Mann.

Sehr langsam nur ging das Erwachen zu neuem Leben von statten. Onnen Tomsen lag, wenn auch noch immer ohne Bewußtsein, so doch bald regelmäßig atmend in der Koje.

Die Lippen des Ohnmächtigen umspielte ein Schatten von Färbung, wenn auch die Wangen noch wachsbleich waren. Die Lider lagen jetzt fest auf den Augen. Tom flößte dem Mann noch einen Löffel Kognak ein, dann stiegen die Männer an Deck, um den seltsamen Fall bei der nun beginnenden Fischerarbeit zu besprechen, nur Martin blieb im Logis neben dem Ohnmächtigen sitzen, um dessen Erwachen ja nicht zu versäumen.

Stunden waren vergangen.

Die Leute hatten ihre Arbeit verrichtet, die gestern versenkten Schleppnetze eingeholt und andere, neue, ausgeworfen. Das Wetter hatte sich aufgeklärt und die Sonne sandte ihre winterlichen Strahlen hernieder auf die azurblauen, mächtigen Wogen. Langsam wie im Passat trieb das Boot vor dem Winde dahin.

Martin, der inzwischen gegessen hatte, trat wieder zu Onnen ein. Plötzlich regte sich dieser, streckte den Körper ein wenig, wie es ein Mensch tut, der sich recht wohl fühlt und öffnete dann langsam die Augen.

„Endlich," sagte Martin leise und setzte sich neben den zu neuem Leben Erwachten.

Onnen sah sich erstaunt um, seine Blicke blieben dann an dem neben ihm Sitzenden hängen und er fragte, langsam sich besinnend:

„Gerettet? Wirklich gerettet?"

„Ja, gerettet, Gott sei Dank! Ein ehrlicher Junge vom blauen Wasser kommt nicht so leicht um, mein braver Maat. Kennt Ihr mich denn noch, Onnen Tomsen?"

„Und ob ich Euch kenne, Martin."

„So, na das freut mich, Tomsen. Aber nun mal erst etwas hinein in den Magen, sonst geht Ihr uns doch noch drauf, wie die Flunder, wenn sie auf Sandgetrieben ist."

Martin erhob sich und rief durch die Luke nach oben:

„Maaten, kommt herunter, unser Herrgott hat doch ein Wunder getan, unser Aufgefischter ist jetzt ganz lebendig!"

Mit ungeschickter Hast eilten die Leute herbei und stiegen polternd die steile Treppe zum Raum hinab. Einer nach dem andern trat an Onnens Lagerstätte heran und drückte ihm gerührt die Hand.

Essen war bald herbeigeschafft und in ihrer rauhen Art umgaben sie den Kranken mit rührender Geschäftigkeit und Sorgfalt.

„Wie lange habe ich denn im Wasser gelegen?" fragte Onnen.

„Ei nun, das können wir nicht sagen, wir wissen ja nicht, wann Ihr über Bord gegangen seid," gab Martin zur Antwort.

„So um Glock halber zehn war's gestern abend!"

„Na da habt Ihr so an zehn Stunden Euch im Atlantic herumwerfen lassen. 's war Glock acht Glas als wir Euch heute früh fischten!"

„Hm, wenn Ihr nicht in der Boje gehangen hättet, dann wäret Ihr wohl schon weggesackt und wir hätten Euch höchstens in unserem Schleppnetz gefunden," sagte ein anderer.

„Also bin ich an Bord eines Neufundländer Fischbootes?"

„Das seid Ihr," riefen einige Stimmen.

„Aber Tomsen," nahm jetzt Martin wieder das Wort, „wie seid Ihr denn ins Wasser gekommen, und trotzdem Ihr die Boje gefunden habt, seid Ihr nicht von Eurem Steamer gefischt worden?"

Tomsen sagte langsam:

„Maaten, an mir ist ein Verbrechen begangen, wie es schurkischer noch keinem Mann vom blauen Wasser zugestoßen ist! Ich erzähle Euch alles, — später! — Jetzt," fügte er nach einer Pause hinzu, „laßt mich ein wenig ruhen, ich bin recht müde — von der Schwimmtour; heute bei Abend, da spinne ich Euch ein Garn, daß Euch die Augen übergehen sollen und fünf Lagen Grog nicht reichen für die Zeit, die ich dazu gebrauche."

Am anderen Tage schon war Onnen wieder vollständig hergestellt und da Martin den übrigen Männern Rühmliches über Onnens Geschicklichkeit als Seemann gesagt hatte, und daß er auch etwas vom Führen eines Schiffes verstehe, so vertrauten ihm alle gern die Führung des Bootes an, denn ihnen war auch daran gelegen, baldmöglichst zur Flottille wieder zurückzukommen, um dort noch das Transportschiff zu treffen, von dem sie die Lebensmittel ergänzten; sie selbst kamen wochenlang nicht in einen Hafen zurück, sondern lagen dem Fischfange ob.

Am anderen Tage sichteten sie auch richtig die Segel der anderen Boote, sahen aber zu ihrer großen Enttäuschung, daß der Steamer schon landwärts dampfte. Erst gegen Mittag erreichten sie die Flotte und nahmen von den anderen Booten Proviant über.

Der Fischzug „Onnen" war bald auf der etwa 25 Fahrzeuge großen Flottille bekannt und alle Mann wollten den unter so seltsamen Umständen Geretteten, sehen. Auch über den Mörder erfuhren die Leute bald Näheres und jeder schwor, den Kerl kalt zu machen, wo man ihn auch immer treffen würde; solch ein Kerl gehörte nicht unter ehrliche Jammaats aufs blaue Wasser.

So gingen an acht Tage dahin.

Meist war das Wetter, wie es zur Winterzeit immer zu sein pflegte, kalt. Viel Schneeböen und häufiger Nebel erschwerten bei hochlaufender Dünung die Arbeit, aber der Fang war nicht schlecht und die günstigen Aussichten auf gute Geschäfte ließen die Leute den Mut nicht verlieren.

Onnen arbeitete wacker mit. Einmal nur hatte er einen Brief geschrieben und wollte ihn dem nächsten Dampfer mitgeben, aber erst nach zehn Tagen kam ein Küstendampfer in Sicht, der auch beidrehte und die Bitte des Tomsen erfüllte.

Was er nach erhaltener Antwort auf diesen Brief hin tun wollte, darüber war er sich noch nicht klar, nur mußte er zunächst Gewißheit über Rose haben, wo sie war.

Wegen des Klaas war ihm nicht bange, denn den glaubte er bestimmt hinter Schloß

und Riegel, da Rose von ihm alles wußte und das genügte, um den Mann für lange Zeit unschädlich zu machen, dafür brauchte Onnen also nicht zu sorgen.

Er mußte nur wissen, was aus Rose geworden war, darnach wollte er dann sein späteres Leben ein richten.

Vorläufig war er bei den Fischfang recht gut auf gehoben und so gedachte er hier in aller Ruhe die Nachricht aus Neuyork abzuwarten, um dann weiter zu disponieren.

Drei Wochen lang hatte er sich nun auf den Banks fischefangenderweise aufgehalten und noch immer war der Proviantdampfer nicht erschienen. Endlich am nächsten Tage kam er an.

Er brachte Onnen Tomsen einen Brief mit, adressiert, wie es Onnen geschrieben hatte.

Da stand drin:

„Augusta Victoria" am 22. vorigen Monats in See gegangen, kommt erst am 10. April zurück.

Von einen Fräulein Jensen ist hier nichts bekannt. Ein alter Mann gleichen Namens befindet sich als Arbeiter am Pier. Er ist als Emigrant herübergekommen. Den Aufenthalt seiner Tochter kennt er nicht, würde ihn auch nicht sagen.

Von einer Verhaftung eines Matrosen Gelsen ist nichts gemeldet.

Hamburg-Amerika-Linie.

Neuyork, Broadway, 37, 15. February 19.."

„Also der Lump ist entwischt!" sagte Onnen dumpf. Schnell aber faßte er sich und fragte den Kommandanten des Steamers, ob er ihn mitnehmen wollte, worauf er natürlich eine bejahende Antwort erhielt.

„Wo legen Sie an?" fragte Onnen.

„Ich gehe nach Portland."

„All right, ich komme."

Schnell packte er sein Bündel, das heißt etwas Wäsche, die ihm die anderen Leute gegeben hatten, drückte jedem dankbar die Hand und enterte an Bord.

„Ich sehe Euch in Neuyork wieder," rief er noch den Leuten zu, „wenn Ihr den „roten Klaas", von dem ich Euch erzählte, einmal sehen solltet, so bringt ihn mir heil und lebendig nach Neuyork, dort in der Office der „H.-A. P.-A.-G." erfahrt Ihr, wo ich bin. 1000 Taler zahl' ich für den Kerl! Adieu auch, Maaten!"

„Adjes," riefen die Leute zurück und Onnen befand sich bald wohlbehalten auf der Reise nach Portland. —

Drei Tage später glaubte der alte Jensen, ihn solle der Schlag rühren, als ihm plötzlich Onnen Tomsen gesund und wohlbehalten am Pier gegenüberstand.

16. Kapitel.

Der verhängnisvolle Brief.

Es war Mitte März geworden.

Lora Jürgens, die Schwester des roten Klaas, saß einsam in ihrem kleinen Stübchen und nähte eifrig.

Sie arbeitete tagsüber für ein großes Kravattengeschäft, und nur hier und da, wenn ein Freund oder Bekannter ihres Bruders von See zurückkam, ging sie mit dem ein wenig aus. Wohl tanzte sie dann ausgelassen und stieß auch mit dem einen oder anderen der Jungens vom blauen Wasser an, aber keiner konnte sich je einer Gunst dieses eigenartigen Mädchens rühmen.

Sie hatte heute sehr fleißig gearbeitet und wollte eben Hut und Jacket anziehen, um die fertig gestellten Sachen in das Geschäft zu tragen, als es draußen klopfte und auf ihr „Herein" der Briefbote in der Tür erschien. Er brachte einen eingeschriebenen Brief, der nach der Handschrift von ihrem Bruder Klaas sein mußte.

Langsam öffnete sie ihn, prallte aber erschrocken zurück, denn sie hielt drei richtige Tausendmarkscheine in der Hand, die ihr aus dem Briefe entgegengefallen waren.

Der Brief war kurz und mit ungeschickter Hand geschrieben; es hieß darin:

Liebe Schwester!

Bin gut davongekommen, fahre jetzt auf einem Küstendampfer, komme Du über Genua nach Neuyork, schreibe von dort an die „East-Coast-Linie" Boston und erwarte mich in Neuyork. Gehe zu Mr. Millner in der Germanstreet 13 in Hoboken und erwarte mich dort. Der Mann ist gut und wenn Du zahlst — gib ihm pro Tag 1 Dollar, — dann tut er alles für Dich! — Wir haben jetzt Geld. Das andere sage ich Dir später.

P. S. Sprech' mit niemand über die Reise.

Dein Bruder Klaas.

Lora wußte nicht, wie ihr geschehen war. Nach endlosem Hin- und Herdenken entschloß sie sich, die Reise anzutreten und acht Tage später wandelte ein hübsches, keck aussehendes, junges Mädchen am Kai des Hafens von Genua auf und ab. Es war — Lora Jürgens.

Das hastige Leben und Treiben am Hafen machte ihr viel Spaß; so stand sie mit offenen Augen lachend dort und besah sich das eigenartig südländische Getriebe.

Sie stand noch und sah eben einem einlaufenden großen Ozeandampfer zu, wie er am Pier festmachte, als hinter ihr eine tiefe Stimme sagte:

„Sind Sie's denn wirklich, oder ist's nur der Geist der schönen Lora?"

Sie wandte sich lebhaft um und ihre lachenden Augen sahen in das bärtige Gesicht eines mittelgroßen, aber stattlichen Seemannes.

„Herr Rolfs — Sie sind's? Ei, das ist mir aber eine rechte Freude, Sie hier wiederzutreffen," damit reichte sie dem ehrlich dreinschauenden Seemanne ihre kleine Hand und lachte über ihr ganzes, liebes Gesicht.

„Aber kommen Sie, Lora, hier ist kein Platz, wo man ein so unerwartetes Wiedersehen feiern kann. Nein, alles andere hätte ich gedacht, nur nicht, daß ich Sie hier treffen würde; ich hoffte erst in Kiel," setzte er stockend hinzu, und sah ihr in die strahlenden Augen.

„Sooo? Ihr wolltet nach Kiel zurück und meinetwegen?" fragte sie, feuerrot werdend, „doch kommt, Rolfs, nehmt mich beim Arm, denn die Männer sind hier so frech und aufdringlich, wir wollen uns ein stilles Plätzchen aufsuchen, wo wir ungestört plaudern können, da könnt Ihr mir gewiß getreulich Rat erteilen, den ich dringend benötige."

„Vor den Männern hier brauchen Sie keine Angst zu haben. Die Jungens vom blauen Wasser kennen Sie ja, denen braucht man nur ein paar gute Worte sagen und sie sind um den kleinen Finger zu wickeln und das Pack von Italienern, pah, das ist so feige, daß es einen Seehund jammern kann!"

Er nahm dabei ein so verächtliches Gesicht an, daß Lora ihn überrascht von der Seite ansah und im stillen meinte, daß er doch ein Mann sei, wie sie ihn nicht ungern sah!

In der Via Roma fanden sie ein kleines Lokal, wo sie sich ungestört in einer Ecke niederließen und dann bei einem Glase Wein das unverhoffte Wiedersehen feierten.

„Nun aber, Fräulein Lora, sagen Sie mir mal erst, was Sie eigentlich hier nach Genua verschlagen hat; welcher Wind trieb Sie an diese Küste?"

Lora sah einen Augenblick stumm vor sich hin, wie, als wenn sie überlegen wollte, ob sie dem Rolfs die Wahrheit sagen sollte, dann aber, um sich zu sammeln, stellte sie zuerst als Gegenfrage, ohne auf die seinige zu antworten:

„Ich hatte Sie droben im Eismeer vermutet, Herr Steuermann. Ihr wolltet doch mit einem Walfänger auslaufen!"

„So, also an mich gedacht haben Sie wenigstens, das ist nett von Ihnen, Fräulein Lora!"

Sie errötete ein wenig und sagte dann ausweichend:

„Daß Ihr Männer einem das gleich anders auslegt, was man so sagt, wenn man an einen denkt, natürlich denke ich an meine guten Freunde und," fuhr sie, ihn ehrlich anschauend, fort:

„Ihr, Rolfs, war't immer anständig und gut zu mir, Ihr glaubt doch auch nicht, daß ich ein schlechtes Mädchen bin?"

Gespannt hingen ihre Augen an den seinigen, die sie treu und ehrlich ansahen.

„Wenn ich Sie nicht hochhielt, Fräulein Lora," begann er nach einer kurzen Pause, „dann säße ich jetzt nicht als ehrlicher Seemann neben Ihnen. Mag man über Sie denken und sagen was man will, ich habe Sie immer für brav und gut gehalten — — was Ihr Bruder schafft, das geht mich nichts an," setzte er hinzu, als sie ihm die Rechte hinhielt, die er herzlich ergriff, wie er sie brav und gut nannte. Bei der letzten Aeußerung über den Bruder flog aber ein leichter Schatten über ihr liebes Gesicht und nachdenklich sagte sie:

„Wohin fahrt Ihr jetzt, Rolfs?"

„Nach Boston!"

„Nach Boston," wiederholte sie langsam und nachdenklich.

Lange saßen sie still nebeneinander, dann fragte er wieder:

„Ist Ihnen das so merkwürdig, Fräulein Lora?"

„Nein doch, Rolfs, ganz und gar nicht, ein Seemann ist ja überall und nirgends daheim!"

„Ja, leider," sprach er ehrlich seufzend, sodaß sie ihn unwillkürlich ansehen mußte.

„Also nach dort? — Könnt Ihr mir da einen großen Gefallen tun, Rolfs, ja? — Einen recht großen!?"

„Ei, was in meinen Kräften steht, das wißt Ihr, tue ich jedem braven Christenmenschen zu Liebe, besonders wenn er, oder wie hier, „sie" zum blauen Wasser gehört. Euer Vater war ein braver und ehrlicher Maat, besser wie gar mancher, der ein geteertes Segel je beschlagen hat, nur Euer Bruder, den hat der leibhaftige Teufel aus dem rechten Kurs geschlagen! Schade, 's war ein tüchtiger Maat, aber, aber, na lassen wir das jetzt, es drückt Ihnen das gute Herzchen ab, und Tränen mag ich heute in Euren lieben Augen nicht sehen!"

Er war näher an das still dasitzende junge Mädchen gerückt und hatte die bis dahin auf dem Tische liegende Rechte der kleinen Lora in seine breiten, braunen Tatzen genommen und liebkoste sie in seiner rauhen, aber doch rührenden Weise.

Lora ließ es lächelnd geschehen; ihr wurde so eigenartig, ruhig und sicher zu Mute, wie sie es bisher, seit sie allein in der Welt stand, noch nicht gefühlt hatte, es war ein so ganz anderes Empfinden, als sie es bei jener Nachricht verspürte, die der Bruder ihr sandte.

Jetzt lehnte sie, wie Schutz suchend, ihr Köpfchen an die Schulter des Mannes und sagte: „Nehmt mich mit, Rolfs."

„Den Wunsch werde ich wohl nicht erfüllen können, denn an Bord unseres Dampfers, der feuergefährliche Stoffe und Pulver geladen hat, dürfen keine Passagiere mitfahren."

Lora machte ein recht enttäuschtes Gesicht und sagte nichts.

„Aber, fuhr Rolfs fort, „ich werde mal nebenan in die Office der „Hamburg-Amerika-Linie" gehen und mich nach Fahrgelegenheit umschauen."

„Jetzt nicht, nein nachher, bitte, bleiben Sie ein wenig hier, Herr Rolfs, ich muß Sie um Rat in verschiedenen Dingen fragen."

„Aber gern, Fräulein Lora," antwortete er begeistert und rückte wieder dicht neben sie, so daß ihr Kraushaar sein Gesicht streifte.

„Sie kennen doch Amerika?" begann sie zaghaft.

„Na, so ein wenig."

„Schön, also da raten Sie mir mal, ob ich das tun soll, was mir mein Bruder da schreibt," und sie reichte ihm frei und ohne Zaudern den Brief hin.

Hätte das der Bruder gesehen, keiner der beiden wäre lebend aus der niedrigen Schankstube gekommen.

Rolfs las und schon bei den ersten Worten zogen sich seine buschigen Brauen finster zusammen.

Lora bekam einen heftigen Schreck, sie hatte ja ganz vergessen, daß sie den Brief niemand zeigen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Abblatten der Runkelrüben.

Leider muß man immer noch sehen, daß die Runkelrüben während ihres kräftigen Wachstums entblättert werden. Es ist daher immer und immer wieder am Platze, den nach dieser Richtung hin sündigenden Landwirten vor Augen zu führen, wie durch das Abblatten der Ertrag der Rüben ganz bedeutend vermindert wird, ohne daß dieser Verlust durch das wenige, dabei gewonnene Grünfutter nur annähernd gedeckt würde. Nicht die Wurzeln liefern die Hauptmasse der die Pflanze aufbauenden Stoffe, denn durch sie werden der Pflanze nur mineralische Stoffe zugeführt, sondern die Blätter. In ihnen bilden sich die Kohlehydrate und die so wichtigen Eiweißstoffe, sowie die meisten übrigen organischen Pflanzenbestandteile. Von den Blättern aus wandern sie in den Wurzelkörper und bedingen dessen Wachstum. Was nun, wenn wir durch Wegnahme dieser Blätter die Runkelrübe der sie ernährenden Organe berauben? Die Bildung von Kohlehydrate und Eiweißstoffen und deren Zufuhr in die Wurzel hört auf, die Rübe wird in ihrem Wachstume beeinträchtigt, und der Ertrag bei der Ernte vermindert sich, je nachdem stärker oder schwächer entblättert wurde, mehr oder weniger. Inwieweit durch das Abblatten der Ertrag an Rüben geschädigt wird, darüber sind schon sehr viele und sehr verschiedene Versuche angestellt worden, alle haben aber bisher übereinstimmend ergeben, daß die durch das Abblatten hervorgerufene Schädigung des Ertrages an Runkeln sogar eine sehr beträchtliche sei. Denn die Versuche haben alle ohne Ausnahme ergeben, daß nicht nur die Quantität, sondern ganz besonders auch die Qualität der Rüben bedeutend leidet, indem deren Nährstoffgehalt sich infolge der Wegnahme der Blätter vermindert. Die Blätter haben aber auch noch einen weiteren wichtigen Einfluß; sie bedecken den Boden um die Rübe herum, dieser bleibt lockerer und feuchter. Wasser und Luft haben leichteren Zutritt, können besser im Boden wirken, die unlöslichen Nährstoffe eher auflösen bezw. aufschließen und so den Wurzeln die Nahrungsaufnahme erleichtern. Man lasse also unter allen Umständen das Abblatten der Rüben bleiben, und der Ertrag an Runkelrüben im Herbste wird den Verzicht doppelt und mehrfach wieder einbringen.

Sollen die gestürzten Stoppeln geeggt oder gewalzt werden?

Ueber diese sehr wichtige Frage schreibt J. Scharf im „Oe. Ldw. Wochbl.": Der ganz leichte Sandboden ist sowohl als Dünger- als auch als Feuchtigkeitsverschwender bekannt. Bei solchem Boden, besonders wenn er klar und nicht schollig ist, ist ein Anwalzen kaum nötig, und könnte selbst durch Erleichterung des kapillaren Aufsteigens des Wassers schaden. Schüttet der Boden gut, ist er mürbe und ohne Schollen, so sind höchstens ein oder zwei Eggenstriche zur vollständigen Ebnung des Bodens erforderlich. Nur wenn es darauf ankommt, Körneraussall und Unkrautsämereien zum schnelleren Ankeimen zu bringen, ist das Feld leicht glatt zu walzen; doch ist das Feld sofort wieder aufzueggen, sobald die Ausfall- und Unkrautsamen angekeimt sind, eventuell auch nach einem Regen. Mittelschwere, wie überhaupt die meisten Durchschnittsböden werden nach dem Stoppelsturz auf jeden Fall ein- bis zweimal abgeeggt und mit Ringelwalzen zugewalzt. Bei diesem Boden wird, namentlich in den Erntemonaten, die Schollenbildung beim Ackern unvermeidlich sein. Um nun die Schollen und Klöße zu zerkleinern und zerkleinert in den Boden einzudrücken, muß geeggt oder geringelt werden. Auch auf diesen Böden sollen die Stoppelfelder nach dem Stürzen nicht dauernd gewalzt resp. geringelt liegen bleiben. Nach dem Ankeimen der Samen, eventuell nach einem Regen sind auch diese Felder aufzueggen. Der schwere und schwerste Lettenboden bleibt immer, auch als Stoppelfeld schwer zu bearbeiten. Es ist strenge darauf zu sehen, daß die schweren Ton- und Lettenböden nur zur richtigen Zeit in entsprechend trockenem Zustande gestürzt werden. Herrscht Trockenheit oder Dürre während der Ernte, um so besser; da kann wenigstens kein Fehler gemacht werden. Der Stoppelsturz wird natürlich sehr schwierig in solchen Böden, aber die nachfolgende Ackerung dafür leichter bewerkstelligt. Treten Regen ein, so muß mit dem Stürzen solcher Böden unbedingt bis zu ihrem genügenden Abtrocknen gewartet werden. Würde der schwere Boden naß gestürzt und bearbeitet, so würde er so verschmiert und verkleistert, daß er nicht nur für den Eintritt der Atmosphärilien ganz verschlossen, sondern auch für die Folge fast gar nicht oder nur mit unsäglichen Mühen zu bearbeiten sein. Also auf solchen Böden ja keine nasse Arbeit!

Winke zur Behandlung an Kolik erkrankter Pferde.

Gesattelte oder aufgeschirrte Pferde müssen beim Eintritt von Kolikerscheinungen sofort frei gemacht werden; alle Nebenpferde, seien sie im Stalle oder im Freien, werden entfernt. Der beste Platz für ein kolikkrankes Pferd ist ein weicher Rasen, im Notfalle ein anderer weicher Platz im Freien. Die frische Luft, welche bei so vielen Krankheiten ausgezeichnete Dienste leistet, wirkt bei der Kolik geradezu Wunder. Ganz unbegründet ist hierbei die Furcht vor Erkältung; unsere Pferde sind Lufttiere im höchsten Grade, ob es kalt oder warm ist, spielt bei ihnen gar keine Rolle. Im Gegenteil, Pferde, die den ganzen Tag in Wind und Wetter draußen arbeiten, leiden auch seltener an Kolik, als solche, die im heißen dunstigen Stall stehen und durch Decken verzärtelt sind. Man läßt also das Pferd im Freien ruhig herumführen, dadurch wird die Tätigkeit der Darmmuskulatur angeregt und die Pferde werden gehindert, sich rücksichtslos niederzuwerfen, wodurch sie sich häufig beschädigen. Sodann läßt man die Bauchwände 20—30 Minuten lang von zwei Seiten kräftig mit Strohwischen reiben. Besteht Auftreibung des Bauches und fehlt jede Kotentleerung, so läßt man zweckmäßig statt zu reiben von jeder Seite je einen Mann mit der Hand drücken, endlich legt man einen feuchten Umschlag um den Bauch. Zu diesem Zwecke wird ein Sack in kaltes Wasser eingetaucht und so ausgerungen, daß er nicht mehr tropft, den Sack legt man dann auf eine zusammengelegte leichte Decke und beide so um das Pferd, daß der nasse Sack auf den Bauch zu liegen kommt. Durch zwei Deckgurte wird die Decke festgehalten. War das Tier vorhin nicht geritten oder gefahren, so wird es möglichst lange im Schritt bewegt. Leider ist es zuweilen üblich, kolikkranke Pferde rücksichtslos bis zum Schweißausbruch und länger zu jagen, eine Quälerei, die sich nicht selten durch Erstickungstod rächt. Hat man weichen Boden oder viel Streu, so gestatte man den Pferden das Niederlegen und das Walzen; die Tiere nehmen meist solche Stellungen ein, bei denen der Schmerz sich mildert oder bei denen etwa vorhandene Darmverschlingungen gelöst werden. Niemals ist auch in schmerzfreien Pausen die Aufnahme von Futter zu gestatten, wohl ist aber gegen die Aufnahme von Getränk nichts einzuwenden. Das Eingeben von Arzneien soll man stets dem Tierarzt überlassen. Sehr zweckmäßig dagegen und durchaus nicht schwer auszuführen ist das Klystieren. Hierzu verwendet man zweckmäßigerweise einen Irrigator oder einen 3—4 Meter langen Gummischlauch, der 1/4 Meter vor seinem Ende einen sogenannten Heber enthält, mit dem er über einen hochgehängten Wassereimer gelegt werden kann, ohne einzuknicken. Der Eimer muß so hoch gehängt werden, daß er höher ist als der Kopf des Pferdes, so daß das Wasser mit genügendem Druck hineinläuft. Zur Durchführung der Manipulation müssen mindestens zwei Mann vorhanden sein; durch einen Mann läßt man einen Vorderfuß hochheben, ein zweiter stellt sich an dieselbe Seite des Pferdes und saugt das Wasser aus dem unteren Ende des Gummischlauches an und führt den Schlauch ein. Ohne Schaden für das Tier können zwei und mehr Eimer Wasser verwendet werden, da das Wasser wieder herausläuft. Der Erfolg ist überraschend und Schädigungen können nicht zugefügt werden. Die Temperatur des Wassers darf eher etwas kalt als zu warm sein. Die richtige Vorbeuge der Kolik verlangt die Beachtung aller Regeln der Gesundheitspflege: Aufenthalt in frischer Luft, genügende Lüftung der Stallungen, sorgfältige Fütterung bei Verwendung guten Futters und reichliches Tränken. Bei koppenden Pferden empfiehlt sich die Anwendung eines zweckmäßigen Koppriemens. Würmer läßt man durch tierärztliche Behandlung entfernen.

Gemeinnütziges.

Topfpflanzen, welche der Mittagssonne stark ausgesetzt sind, muß man leicht beschatten oder vom Fenster zurückstellen. Geschieht dieses nicht, so verblühen die Pflanzen viel schneller und sind bei heißem Sonnenschein die Blätter sehr leicht dem Verbrennen ausgesetzt, wodurch die Pflanze nicht nur an Ansehen verliert, sondern auch sehr zu leiden hat.

Das in Schlaf- und Krankenzimmern stehende Wasser ist zum Trinken schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die fauligen und die Ansteckungsstoffe, in sich auf. Es ist daher nicht anzuraten, sich des Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders, wenn es in einem unbedeckten Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Teile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das in das Krankenzimmer gestellt wurde, damit es überschlagen sollte, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

Zur Verhütung von Geschwulsten. Wenn Kinder sich durch Stoßen oder Fallen blaue Flecken zugezogen haben, lege man sofort Leinwandstücke, die man mit Glyzerin befeuchtet, auf die betreffenden Stellen. Man verhütet damit eine sonst leicht eintretende Geschwulst und befördert die Heilung.

Brausepulver ist ein Mittel, das am schnellsten und besten nach Aerger, Zorn Schreck und Angst beruhigt. Da es auch sehr belebend nach Anstrengung und Ermüdung, bei Blutandrang, Beklemmung, Uebelkeit und Blähungsbeschwerden wirkt, so sollte das Brausepulver in jedem Haushalte vorrätig sein.

Ausziehtische, deren Holzlagen sich beim Ausziehen reiben, behandle man an den betreffenden Stellen mit Schmierseife.